

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Kerygma und Dogma* 63 (2017). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kreuzer, Siegfried

'Vom Dolmetschen' - Beobachtungen zur Lutherbibel 2017, zu ihrer Vorgeschichte und zu Grundfragen der Bibelübersetzung

in: *Kerygma und Dogma* 63 (2017), pp. 263–296

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017

URL: <https://doi.org/10.13109/kedo.2017.63.4.263>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Kerygma und Dogma* 63 (2017) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kreuzer, Siegfried

'Vom Dolmetschen' - Beobachtungen zur Lutherbibel 2017, zu ihrer Vorgeschichte und zu Grundfragen der Bibelübersetzung

in: *Kerygma und Dogma* 63 (2017), S. 263–296

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017

URL: <https://doi.org/10.13109/kedo.2017.63.4.263>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

„Vom Dolmetschen“ –

Beobachtungen zur Lutherbibel 2017, zu ihrer Vorgeschichte und zu Grundfragen der Bibelübersetzung.

*Siegfried Kreuzer**

Mit dem Erscheinen der revidierten Lutherbibel 2017 (und parallel dazu der revidierten Einheitsübersetzung) rückte die Frage von Bibelübersetzung wieder einmal verstärkt ins Bewusstsein. In diesem Zusammenhang und nicht zuletzt im Kontext des Reformationsjubiläums, erscheint es angemessen, das Thema Bibelübersetzung aufzugreifen. Dabei soll es im Folgenden nicht nur um die aktuelle Revision gehen, sondern auch um die seinerzeitige Übersetzung Luthers mit ihrem zeitgenössischen Kontext, ihrer Entstehung und Bedeutung, um ihre lange und spannungsreiche Vorgeschichte sowie um grundlegende Fragen und exemplarische Beispiele der Bibelübersetzung.

1. *Vorgeschichte*

Schon in den ersten Bibelübersetzungen zeigen sich Grundfragen und Probleme der Bibelübersetzung, die auch später immer wieder eine Rolle spielen, und die nicht zuletzt auch ihre Auswirkung auf spätere Übersetzungen hatten. Insofern ist es sinnvoll mit einem Blick auf die älteste „Bibel“-Übersetzung zu beginnen und sich auch einige Entwicklungen in der Antike bzw. in der Alten Kirche vor Augen zu halten.

1.1 *Die Septuaginta als „Mutter aller Bibelübersetzungen“*

Die älteste „Bibel“-Übersetzung ist bekanntlich die Übersetzung der heiligen Schriften des Judentums in die griechische Sprache, die in der 1. Hälfte des 3. Jh. v.Chr. begonnen wurde und die für die meisten Schriften im Lauf des 2. Jh. v.Chr. abgeschlossen war.¹ Diese Übersetzung, die in Aufnahme der Legende des Aristeasbriefes, der von (zweiund)siebzig Übersetzern spricht, als die Übersetzung der 70 bzw. Septuaginta bezeichnet wurde,² erfolgte zwar von Buch zu Buch etwas unterschiedlich, aber generell in enger Anlehnung an die hebräische Vorlage und zugleich unter Bedachtnahme auf die Verständlichkeit im Griechischen. Die Spannung zwischen ausgangssprachlicher und zielsprachlicher

* Dem Freund und langjährigen Wiener Kollegen Wilhelm Pratscher zum 70. Geburtstag gewidmet.

¹ Das Zeugnis dafür ist die Vorrede des Enkels von Jesus Sirach, der im Prolog von der Übersetzung des Gesetzes, der Propheten und der Schriften spricht. Ob dabei schon alle uns als „Schriften“ bekannten Bücher vorlagen, muss allerdings offen bleiben. Der (Pseudo-)Aristeasbrief bezieht sich nur auf den Pentateuch und damit die Anfänge. Textinterne Evidenz für die Datierung gibt es nur in wenigen Schriften und ist zudem meistens schwierig auszuwerten bzw. umstritten. Einen gewissen Terminus ad quem bieten die griechischen Handschriften aus Qumran und Umgebung, die bis ins 2. Jh. v.Chr. zurückreichen und die üblichen Annahmen in etwa bestätigen.

² Als neuere Ausgabe dieses Textes siehe: Aristeas: Der König und die Bibel, Griechisch/Deutsch, übersetzt und kommentiert von K. Brodersen, Stuttgart 2008.

Orientierung gehörte, wie bei jeder Übersetzung, von Anfang an auch zu den Grundproblemen der Bibelübersetzung. Der Ausgangspunkt einer Übersetzung ist dabei nicht einfach der Text an sich, sondern wie der Text verstanden wurde.³ Insofern ist die Septuaginta zugleich ein interessantes Zeugnis für die damalige frühjüdische Schriftauslegung, zum Teil auch für die jüdische Lebenswelt.⁴

Wie sehr die Septuaginta eine wichtige Grundlage für das Leben in der jüdischen Diaspora des Mittelmeerraumes wurde, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass z.B. Paulus auf seinen Missionsreisen offensichtlich überall in den jüdischen Gemeinden auf die Heiligen Schriften in griechischer Sprache Bezug nehmen und sie in seinen Briefen argumentativ einsetzen konnte. Wie die griechischen Texte aus Qumran zeigen, wurden die Heiligen Schriften nicht nur in der Diaspora, sondern auch im Mutterland auch in Griechisch gelesen.

Aus der Umgebung von Qumran, nämlich aus Naḥal Ḥever, gibt es darüber hinaus einen griechischen Text des Zwölfprophetenbuches, der einen neuen Schritt in der Entwicklung der Bibelübersetzung und auch des Schriftverständnisses zeigt, nämlich eine intensivere formale Anpassung an das Hebräische. Konkret bedeutete das, dass man z.B. die Wortfolge dem hebräischen Text anpasste, bis hin dazu, dass man (entgegen den hebräischen bzw. griechischen Regeln der Determination) im Griechischen einen Artikel nur dort setzte, wo ein sichtbarer hebräischer Artikel oder ein ähnliches Element vorhanden war. Man bemühte sich auch, ein hebräisches Wort immer einheitlich und vor allem in möglichst enger Anlehnung an die Grundbedeutung wiederzugeben. So hatte z.B. die ursprüngliche Septuaginta das Wort שָׁפָר *šōfār* = „Horn“ gemäß der Funktion mit *σάλπιγξ* *sálpinx* = „Posaune“ wiedergegeben, in der Revision wurde dagegen eine materiale Wiedergabe gewählt, nämlich *κερατίνη* *keratíne* = „Horn“. Beides hat sein gutes Recht. Es kommt darauf an, welchen Zweck man verfolgt und welche Übersetzungstechnik man wählt.⁵

Diese formal hebraisierende Überarbeitung wird auf Grund einer auffallenden Besonderheit in der Forschung als *kaige*-Rezension bezeichnet.⁶ Diese Bearbeitung findet sich in vielen

³ Dieser Sachverhalt ist in dem bekannten Diktum von Hans-Georg Gadamer, dass die Übersetzung die Vollendung der Auslegung sei, zum Ausdruck gebracht: *H.G. Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (1960), Tübingen ⁴1975, 362 = Tübingen ⁷2010, 388. Dagegen ist bei Gadamer die Frage der richtigen Wortwahl und Ausdrucksweise in der Zielsprache – anders als bei Luthers Erörterungen zum Übersetzen – kaum thematisiert.

⁴ Als deutsche Übersetzung der Septuaginta mit erklärenden Fußnoten siehe: *W. Kraus/M. Karrer* (Hg.), *Septuaginta-Deutsch: Septuaginta-deutsch. Erläuterungen und Kommentare*, Stuttgart ²2010; sowie den Begleitband *M. Karrer/W. Kraus, Septuaginta-Deutsch. Erläuterungen und Kommentare*, 2 Bde., Stuttgart 2011.

⁵ Es ist interessant, dass Hieronymus bzw. die Vulgata lateinisch *cornu*, „Horn“, also die materiale Entsprechung verwendet, während Luther die funktionale Entsprechung „Posaune“ wählte. Für beides gibt es Anhaltspunkte in der Septuagintaüberlieferung: Hieronymus bevorzugte hebraisierende Handschriften des griechischen Textes (und orientierte sich zudem an den hebräischen Texten), während in der Aldina, d.h. in der Luther und seinen Mitarbeitern zur Verfügung gestandenen Septuagintaausgabe, auch die älteren freieren Wiedergaben zu finden waren. Mit anderen Worten: Die in der evangelischen Kirche so beliebten Posaunenchöre verdanken ihre Existenz nicht nur der Lutherbibel sondern indirekt bereits auch der Septuaginta.

Es ist übrigens interessant, dass auf dem Titusbogen in Rom als Beute aus dem Jerusalemer Tempel neben dem Siebenarmigen Leuchter eindeutig Posaunen aus Metall dargestellt sind, d.h. zumindest in der Spätzeit des Jerusalemer Tempels wurden dort Posaunen verwendet und keine Widderhörner. Die ursprüngliche Septuaginta repräsentiert hier die tatsächlichen Gegebenheiten.

⁶ Die hebräische Partikel *גַּם* *gam* = „auch“ wird meistens nicht mit *καί* *kai* = „und“ sondern mit *καίγε* *kaige* = „und auch“ wiedergegeben. Das entspricht der rabbinischen Regel der Inklusion bzw. der Erweiterung, dass, vereinfacht gesagt, bei „auch“ immer noch etwas Weiteres hinzuzudenken ist, also: „und auch“. Die Bezeichnung wurde von *D. Barthélemy, Les Devanciers d'Aquila*, VTS 10, Leiden 1963, eingeführt, weil er mit diesem Begriff eine Verbindung zu einem bestimmten Rabbiner herstellte und so zu seiner Datierung kam.

Teilen der Septuaginta, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.⁷ Es ist klar, dass eine solche formal hebraisierende Übersetzung in der Zielsprache nicht mehr so gut verständlich ist, dafür hat sie den Anschein der Nähe zum Ursprung. Gerade durch die Fremdheit wirkt sie sozusagen „biblischer“. Ein modernes Vergleichsbeispiel wäre die Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig,⁸ bei der ebenfalls durch die oft merkwürdige und fremdartige Wiedergabe der Eindruck einer größeren Ursprünglichkeit und besonderer Nähe zum heiligen Original erweckt werden soll.

Die *kaige*-Bearbeitung begann bereits im 1. Jh. v. Chr., d.h. bereits in vorchristlicher Zeit und als innerjüdischer Prozess. Zugleich zeigt sich durch diese Entdeckung, dass die sog. jüngeren jüdischen Übersetzungen des 2. Jh. n. Chr. ihre innerjüdische Vorgeschichte und Ursachen hatten und nicht erst und nicht nur deswegen entstanden, weil die Christen die Septuaginta verwendeten.⁹

1.2 Glaubensgemeinschaft und Bibelverbreitung

Das andere interessante Phänomen aus der Antike ist, dass Ausbreitung des Glaubens und Übersetzung der Bibel immer Hand in Hand gingen. Das gilt nicht nur für die Septuaginta, sondern auch für die weiteren Übersetzungen, teils noch aus dem Hebräischen, vor allem aber dann aus dem Griechischen. Während die aramäischen Übersetzungen, die sog. Targume, in unterschiedlichem Ausmaß mit exegetischen Erklärungen und Ergänzungen vermischt waren,¹⁰ gab es vermutlich eine erste syrische Übersetzung der hebräischen bzw. griechischen Bücher Israels im Zusammenhang der Bekehrung des Königshauses von Adiabene zum Judentum in der Mitte des 1. Jh. n. Chr.¹¹

Mehr noch als der hebräische Text selbst wurde dann die Septuaginta – im Wesentlichen im Rahmen der Verbreitung des Christentums – zur Mutter vieler Tochterübersetzungen. Die wohl älteste Tochterübersetzung aus der Septuaginta ist die lateinische Übersetzung, deren Anfänge vielleicht noch in das Judentum zurückreichen. Ab dem Ende des 2. Jh. scheint sie jedenfalls dann weitgehend vorhanden gewesen zu sein. Markant ist, dass Irenäus von Lyon, der allerdings aus Kleinasien stammte, noch griechisch schrieb, während Tertullian von Karthago um 200 lateinisch schrieb und die Bibel auf Lateinisch zitierte. Jedenfalls hatte die lateinischsprachige Kirche im Westen des römischen Reiches damit ihren Bibeltext in der Landessprache. Aber auch die Missionskirchen im Osten und Süden des römischen Reiches hatten bald ihre Bibelübersetzungen: In Ägypten entstand die koptische Bibel mit ihrem älteren oberägyptischen (Septuagintaschriften ab dem 3./4. Jh.) und jüngeren unterägyptischen (Septuagintaschriften ab dem 5./6. Jh.) Zweig. Im Osten entstand die syrische Übersetzung. Jenseits der Grenzen des römischen Reiches entstand die äthiopische

Allerdings ist man heute der Meinung, dass solche Regeln der Schriftauslegung meistens erst sekundär mit bestimmten Autoritäten verbunden wurden.

⁷ Siehe dazu *S. Kreuzer*, Älteste Septuaginta und hebraisierende Bearbeitung. Old Greek und Semi-kaige im nicht-kaige-Text von 2Samuel (mit einer Analyse von 2Sam 4,1-5), in: *W. Kraus / S. Kreuzer* in Verbindung mit *M. Meiser* und *M. Sigismund* (Hg.), Die Septuaginta – Text, Wirkung, Rezeption, WUNT 325, Tübingen 2014, 73-88.

⁸ Die Schrift. Aus dem Hebräischen verdeutscht von *M. Buber* gemeinsam mit *F. Rosenzweig*, 1926-1938; danach von Martin Buber bearbeitet und fertiggestellt. 1954-1962 in fünf Bänden erschienen, zuerst in Berlin, später in Heidelberg; zuletzt Stuttgart 1992 (= 2016) und Gütersloh 2007.

⁹ Zur Septuaginta insgesamt siehe *S. Kreuzer*, Entstehung und Überlieferung der Septuaginta, in: *S. Kreuzer* (Hg.), Einleitung in die Septuaginta, Handbuch zur Septuaginta, Bd. 1, Gütersloh 2016, 29-88.

¹⁰ Zu den Targumen siehe u.a.: *G. Stemberger*, Einleitung in Talmud und Midrasch, München 92011.

¹¹ Die Landschaft bzw. das Königreich Adiabene liegt östlich des Tigris, im Nordosten des heutigen Irak.

Übersetzung, die gotische Übersetzung durch Wulfila, die georgische sowie die armenische Übersetzung.¹²

Insgesamt zeigt sich, dass in der Regel die Entstehung einer Kirche und die Übersetzung der Bibel Hand in Hand gingen, wobei die Bibelübersetzung nicht selten auch der erste größere literarische Text war oder überhaupt erstmals zu einer Verschriftung der betreffenden Sprache führte.

1.3 Die Bibel in deutscher Sprache

Bis zum Ende der Spätantike und zur Völkerwanderung herrschte im Westen des römischen Reiches die lateinische Sprache und mit ihr die lateinische Bibel vor. Gegenüber der alten lateinischen Bibel (der sog. *Vetus Latina*) verbreitete sich allmählich die um 400 n.Chr. entstandene Revision des Hieronymus, die sich dann in Verbindung mit der karolingischen Renaissance um 800 n.Chr. durchsetzte und zur Vulgata, zur allgemein verbreiteten Bibelübersetzung, wurde. Die lateinische Übersetzung beherrschte die an Rom orientierte Kirche Süd- und Westeuropas.

Allerdings gab es auch hier bald Bemühungen, die Heilige Schrift bzw. deren Inhalt in der Landessprache zu vermitteln. Bekannt ist der um 830 entstandene Heliand. Dieses Epos ist keine Bibelübersetzung im engeren Sinn, aber doch das Bemühen, den Inhalt des Evangeliums, das Christusgeschehen, in der Landessprache darzustellen und zu vermitteln.

Es gab aber schon bald auch Anfänge einer richtiggehenden Bibelübersetzung, interessanter Weise auf österreichischem bzw. damals noch bajuwarischem bzw. ostfränkischem Gebiet. Zwar schon länger bekannt, aber immer noch wenig erforscht sind die sog. „Mon(d)seer Fragmente“ aus dem ehemaligen Kloster in Mondsee. Neben anderen Schriften, insbesondere Texten des Isidor von Sevilla,¹³ findet sich darunter eine Übersetzung des Matthäusevangeliums.¹⁴ Diese entstand vermutlich so wie die Handschrift selbst um 810. Das missionarische Anliegen zeigt sich auch darin, dass in der Handschrift auch Predigten und weitere Abhandlungen enthalten sind. Ob das Matthäusevangelium übersetzt wurde, weil es in der Reihe der vier Evangelien das erste ist, oder weil es mit dem Missionsbefehl endet, muss offen bleiben.¹⁵

¹² Für eine erste Information zu diesen Übersetzungen siehe K. Aland/S.P. Brock/V. Reichmann/B. Aland/G. Mink/C. Hannik, *Bibelübersetzungen I. Die alten Übersetzungen des Alten und Neuen Testaments*, TRE 6, 160-216, sowie C. Dogniez/E. Schulz-Flügel/A. Juckel, *Bibelübersetzungen I. Übersetzungen in antike Sprachen*, 1-3, RGG⁴, I, 1487-1498.

¹³ Wegen der Isidor-Schriften, die auch an anderen Orten überliefert sind, werden die Texte in der Forschung teilweise unter dem Stichwort Isidor-Schriften erörtert; siehe etwa: E. Krotz, *Isidor von Sevilla 'De fide catholica'*, *Althochdeutsche Übersetzung und 'Mon(d)seer Fragmente'*, in: R. Bergmann (Hg.), *Althochdeutsche und altsächsische Literatur*, Berlin 2013, S. 203-213..

¹⁴ K. Matzel, *Der lateinische Text des Matthäus-Evangeliums der Monseer Fragmente*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 87, Tübingen 1965, 289-363, wieder in: K. Matzel, *Gesammelte Schriften*, hg. v. R. Lühr u.a., Heidelberg 1990, 252-326. Die Schreibung des Ortsnamens Mondsee wechselte im Lauf der Zeit. Die ca. 220 Fragmente enthalten 5 Texte, die jeweils lateinisch (linke Seite) und deutsch (rechte Seite) geschrieben sind. Das Matthäusevangelium ist der erste Text. Die Übersetzung folgt genau der Vulgata.

Nach der Auflösung des Klosters im Jahr 1791 kamen die Fragmente nach Wien, weshalb sie auch manchmal als Wiener Fragmente bezeichnet werden.

¹⁵ Auffallend und befremdlich ist, dass zum Isidor-Komplex auch antijüdische Schriften (mit dem Streit um den wahren Messias) gehörten.

Etwas jünger und auch etwas umfangreicher ist das althochdeutsche Bibelesos „Liber evangeliorum“ des Otfrid von Weissenburg (im Elsaß), das in fünf Bücher und 140 Kapitel mit insgesamt 7104 Langzeilen gegliedert ist und um 840 entstand. Im Unterschied zur genauen Übersetzung des Mondseer Matthäustextes ist der „Liber evangeliorum“ so wie der „Heliand“ ein literarischer Text.

Die Texte zeigen, dass mit den Anfängen der althochdeutschen Sprache schon früh auch deutsche Übersetzungen der Bibel entstanden. Im Grunde entspricht das dem auch bei den vorhin erwähnten Bibelübersetzungen genannten Anliegen und Bedürfnis, die heiligen Schriften bzw. zumindest die Jesuserzählungen in der Landessprache zur Verfügung zu haben. Nur dass nun der lateinische Bibeltext in Form der Vulgata der Muttertext war und der deutsche Text die Tochterübersetzung.

In der Folgezeit gab es verschiedentlich Übersetzungen oder literarische Gestaltungen biblischer Texte, vor allem der Evangelien. Zu nennen sind u.a. neben der Vorauer Handschrift aus der Mitte des 12. Jh.s, die neben einem Genesistext ein Lob Salomos, einen Judithtext und aus dem Danielbuch die Geschichte der drei Jünglinge im Feuerofen enthält, insbesondere die gut 50 sog. Wien-Münchener Evangelienfragmente aus der Zeit um 1200, die offensichtlich nicht nur eine freie Wiedergabe, sondern eine echte Übersetzung der Evangelien repräsentieren.¹⁶

1.4 *Bibelinteresse und Bibelverbot*

Insgesamt zeigt sich ein beachtliches Interesse an den biblischen Erzählungen und verständlicher Weise insbesondere an den Evangelien, auch wenn diese Texte nicht der breiten Bevölkerung, sondern wohl vor allem etwa nicht-lateinkundigen Laienbrüdern in Klöstern und anderen gebildeten Personen, etwa in den Städten, zugänglich waren. Neben diesen deutschen Übersetzungen gab es ähnliche Ansätze auch im Bereich anderer Sprachen. Allerdings zeigten sich in dieser Zeit auch erste Gegenreaktionen im Sinne eines Verbots der Bibel in der Landessprache bzw. in der Zugänglichkeit der Bibel für die Laien. Im Rahmen einer wechselhaften Geschichte widerrief 1080 Papst Gregor VII. die Erlaubnis zum Gebrauch der slawischen Sprache im Gottesdienst, wobei es insbesondere um den Gebrauch der Bibel ging, und zwar mit der doch recht fadenscheinigen Begründung, dass „es dem allmächtigen Gott nicht ohne Grund gefallen habe, dass die Heilige Schrift in gewissen Gegenden verhüllt sei, damit sie nicht bei allseitiger Zugänglichkeit gewöhnlich werde und der Verachtung anheimfalle oder von mittelmäßigen Menschen falsch verstanden werde und so in Irrtum führe.“¹⁷

Besonders virulent wurden Bibelverbote angesichts der Reformbewegungen, insbesondere der Katharer und der Waldenser, später auch der Hussiten, die ihrerseits landessprachliche Übersetzungen für Laien anfertigten. 1199 verbot Innozenz III. in einem Schreiben an den Bischof von Metz das Lesen der Bibel in privaten Zusammenkünften. Zur Unterstützung des Verbots

¹⁶ Siehe dazu u.a. *H. Kriedte*, Deutsche Bibelfragmente in Prosa des XII. Jahrhunderts, Halle a.d. Saale 1930; und *K. Schneider*, Gotische Schriften in deutscher Sprache, I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Text- und Tafelband, Wiesbaden 1987.

¹⁷ *A. Adam*, Deutsch oder Latein?, in: ders., Erneuerte Liturgie – Eine Orientierung über den Gottesdienst heute, Freiburg 1972.

wurde aus Rom eine Delegation entsandt, die französische Bibelübersetzungen verbrennen sollte, was zugleich auf das nicht seltene Vorhandensein solcher Übersetzungen hinweist. Auf der Synode von Toulouse (1229) wurde den Laien der Besitz von Bibelübersetzungen untersagt, auf der Synode von Tarragona (1234) wurde, in Verbindung mit einem königlichen Dekret, generell der Besitz einer romanischsprachigen (also einer landessprachlichen) Bibel verboten. Solche Bibeln mussten innerhalb von acht Tagen nach Bekanntmachung des Dekrets zum Verbrennen abgegeben werden. 1202 erließ ein päpstlicher Gesandter bei einer Visitation in Löwen die Bestimmung, dass alle französischen und deutschen Bücher, die sich auf die Bibel beziehen, bei den Bischöfen abzugeben seien, die über die weitere Verwendung entscheiden sollen. 1210 erließ der Erzbischof von Sens ein Dekret, dass alle theologischen Schriften in romanischer Sprache mit Ausnahme der Heiligenlegenden den Diözesanbischöfen abzugeben seien.

Bibelverbote wurden in der Folgezeit immer wieder erlassen und waren ein wesentlicher Teil des Kampfes der römischen Kirche gegen Reformbestrebungen, wobei auch immer wieder der weltliche Arm zu Hilfe genommen wurde. So erließ 1369 Kaiser Karl IV., der immerhin die Universität in Prag gegründet hatte, auf Bitten Papst Urbans V. ein Edikt gegen deutsche Auslegungen der Heiligen Schrift.¹⁸

Die Spannung, in der Bibelübersetzung und Bibelverbreitung erfolgten, zeigt sich auch im Werk des sog. „Österreichischen Bibelübersetzers“ aus der Zeit um 1350. Diese Übersetzung erfasste erstmals auch größere Teile des Alten Testaments (Genesis, Exodus, Tobias, Daniel, Hiob, sowie Proverbia und Ecclesiastes). Sie ist erhalten im Schlierbacher Alten Testament (weitere Teile wurden später im Stift Melk gefunden) und im Klosterneuburger Evangelienwerk (das nicht die vier Evangelien meint, sondern eine Evangelienharmonie plus Apg 1-5). In Verbindung damit sind weitere Schriften, vor allem apologetische Abhandlungen, des unbekanntem Verfassers erhalten, die auf eine Entstehung im Raum von Krems schließen lassen.¹⁹

Der Verfasser bezeichnet sich selbst als ungelernter Laie („vngelernt layn“), der nicht geweiht und ordiniert ist („wann ih niht geweiht pin vnd geordent gots wort zu predigen“). Er kannte aber die Postillen des Nikolaus von Lyra (ca. 1250 bis 1349) und war offensichtlich auch sonst keineswegs ungebildet. In den Vorreden zu den Büchern verteidigt der Autor sein Bemühen, die Heilige Schrift den Gläubigen in der Volkssprache nahezubringen.

Offensichtlich wollte er die Bibel und mit ihr die Kirche den Menschen nahebringen und andererseits, wie die weiteren Schriften erkennen lassen, auch Ketzer bekämpfen.²⁰ –

Wieweit diese österreichische Bibelübersetzung verbreitet war, ist leider nicht zu erkennen.

¹⁸ Für eine kurze Aufzählung der Bibelverbote siehe *M. Seckler*, Bibelverbote, RGG⁴, I, 1515f. Das klassische Werk ist *T. G. Hegelmaier*, Geschichte des Bibelverbots, Ulm, 1783. Eine Darstellung mit neueren Angaben zu den Quellen bietet *G. C. Rietschel*, Bibellesen und Bibelverbot, RE 2, ³1897, 700–713.

¹⁹ Auch hier fällt wieder auf, dass sich die Abhandlungen nicht nur gegen Ketzer sondern auch gegen die Juden wenden.

²⁰ Zur Sache und für weitere Literatur siehe *K. Gärtner*, Die erste deutsche Bibel? Zum Bibelwerk des Österreichischen Bibelübersetzers aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *H. Brunner, N. Richard Wolf* (Hg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Schriften des Sonderforschungsbereichs 226, 13, Wiesbaden, 1993. Siehe auch: *F. Löser*, Neues vom Österreichischen Bibelübersetzer, in: *R. Plate/M. Schubert* (Hg.), Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur, Berlin 2011. Unter der Leitung von Freimut Löser läuft seit 2016 ein großes Forschungsprojekt, allerdings nicht bei der Österreichischen sondern bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften; siehe dazu (mit Abbildungen): http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/germanistik/spracheliteratur/lehrstuhl_loeser/dfg_oesterreich/dfg_oesterreich/ (1.9.2017).

Entgegen gelegentlich geäußerten Vermutungen ist es sehr unwahrscheinlich und geht auch die aktuelle Forschung nicht davon aus, dass das Werk des Österreichischen Bibelübersetzers Luther bekannt gewesen wäre.

Trotz des durch Karl IV. erneuerten Bibelverbotes ließ sein Sohn Wenzel IV. die berühmte Wenzelsbibel anfertigen. Der Text der sehr schön gestalteten und kostbaren Handschrift war natürlich auch eine Übersetzung der Vulgata. Die für die Wenzelsbibel verwendete Übersetzung geht wohl in die Mitte des 14. Jh. zurück, ihre Herkunft ist jedoch unbekannt. Sie war etwas freier als die spätere Mentelinbibel und war wohl auch dem Übersetzer der Kobergerbibel bekannt. Die Handschrift entstand zwischen 1390 und 1400. In Folge der zeitweisen Absetzung ihres Auftraggebers wurde die Arbeit unterbrochen. Zwar wurde sie 1441 unter Friedrich III. wieder aufgenommen, das Werk blieb aber unvollständig. Es fehlen die Kleinen Propheten, 1. und 2. Makkabäer und das ganze Neue Testament. Insofern handelt es sich um keine Vollbibel. Für die 1441 Blätter sollen 607 Kalbshäute verwendet worden sein. Die 654 Miniaturen sind zum Teil mit Gold ausgelegt. Diese Angaben machen nicht nur den Wert deutlich, sondern auch, dass diese Bibel ein Prunkobjekt und nicht für einen breiteren Gebrauch ausgelegt war.²¹

Die Spannung zwischen Bibelübersetzung und Bibelverbot zeigt sich deutlich bei der sog. Mentelinbibel (gedruckt 1466 bei Mentelin in Straßburg).²² Die Grundlage dieser Ausgabe war eine Übersetzung der Bibel aus dem Nürnberger Raum, die noch im 14. Jh. entstanden war. Diese Übersetzung, die manchmal als Vorläuferin der Lutherbibel bezeichnet wird, was allerdings nur im chronologischen Sinn und im Sinn einer gedruckten Bibel, aber nicht im sachlichen Sinn gelten kann, war, so wie die bisher genannten Bibeln, aus der Vulgata übersetzt. Sie ist beinahe eine Wort-für-Wort Übersetzung, was sie natürlich im Deutschen schwer lesbar macht. Diese beschwerliche Übersetzungsweise geht wohl nicht auf ein Unvermögen des Autors zurück, sondern auf das Bemühen, allfällige Kritik oder gar die Verurteilung als Ketzer hintanzuhalten: Man konnte sie damit verteidigen, dass sie sich ja eng an die Vulgata hält und fast nur eine interlineare Verstehenshilfe für das lateinische Original ist. Die Mentelinbibel war die erste gedruckte deutsche Bibel und die erste in einer Volkssprache gedruckte Bibel überhaupt (die berühmte Gutenbergbibel von 1452-1454 war eine Ausgabe der Vulgata gewesen). Sie wurde zwar bis zum Erscheinen der Lutherbibel – teilweise in überarbeiteter Form – mehrfach nachgedruckt,²³ ihre Wirkung blieb aber doch gering.²⁴

²¹ Zur Wenzelsbibel siehe u.a.: *H. Appuhn*, Wenzelsbibel. König Wenzels Prachthandschrift der deutschen Bibel, Dortmund 1990; *R. Hopmann*, König ohne Kaiserkrone oder: Eine Bibel für den Papst – Die (Bilder)Sprache der Wenzelsbibel, Lindenberg 2015 (dass diese Bibel den Papst zur Verleihung der Kaiserwürde an Wenzel motivieren sollte, bleibt allerdings angesichts der deutschen Sprache und des Bibelverbots eine m.E. wenig wahrscheinliche Vermutung).

²² Zur Mentelinbibel siehe: *W. Walther*, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Braunschweig 1889–1892, 306–320; *M. Landgraf/H. Wendland*, Biblia deutsch. Bibel und Bibelillustration in der Frühzeit des Buchdrucks, Speyer 2005.

²³ Zur Revision der Mentelinbibel in der bei Günter Zainer, Augsburg, erschienen Ausgabe sowie zur Kobergerbibel und weiteren Bibeln vor der Lutherbibel siehe: Christine Wulf, Die Bibel im Spannungsfeld zwischen Laienemanzipation und Bibelverbot. Deutsche Bibeldrucke vor Luther (2000), http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2000/gutenberg_vortrag/vortrag-wulf.pdf.

²⁴ Das lag wohl nicht nur an der schwierigen Sprache sondern auch am Preis: Im Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek findet sich die Notiz, dass das Buch vom Augsburger Chronisten Hektor Müllich, um den Preis von 12 Gulden gekauft wurde: „1466 27 Junio ward ditz buch gekaft vneingepunden vmb 12 gulden“. Das entsprach angeblich etwa dem Wert von vier Ochsen. – Bedenkt man, dass ein ausgewachsener Ochse bis ca. 500 kg Fleisch ergeben konnte, und dass Fleisch damals wertvoller war als heute, so ergibt sich nach heutigem

Von den insgesamt 14 vor der Lutherbibel gedruckten deutschen Bibeln ist vor allem die 1483 in Nürnberg bei dem sehr erfolgreichen Buchdrucker Koberger erschienene Kobergerbibel zu erwähnen. Diese mit reichem Bildmaterial aus der Kölner Bibel von 1478 ausgestattete Ausgabe erschien in fünf Auflagen. Auf Grund der damals üblichen Anzahl von 200 bis 300 Exemplaren pro Auflage schätzt man eine Gesamtzahl von 1000 bis 1.500 Exemplaren, von denen bis heute ca. 150 Exemplare erhalten sind.²⁵

1.5 Bibelübersetzung in anderen Ländern

Das Bemühen um Bibelübersetzung gab es natürlich auch in anderen Ländern, typischer Weise auch da immer wieder in Verbindung mit Reformbestrebungen. Für die auf Petrus Valdes aus Lyon (ca. 1150 bis ca. 1215) zurückgehenden Waldenser, die sich in Südfrankreich, im Piemont, in Italien und auch in Österreich (vor allem im Donauraum, mit einem wichtigen Zentrum in Steyr) ausbreiteten, waren neben einem Leben in Armut die Predigt des Evangeliums und persönliches Bibelstudium von großer Bedeutung. Beides setzt Bibelübersetzungen in die jeweilige Landessprache voraus. Solche waren gewiss vorhanden, auch wenn sie in Folge der zahlreichen gewaltsamen Verfolgungen nicht erhalten geblieben sind.²⁶

Für England ist die Tätigkeit von John Wyclif (vor 1330 bis 1384) bekannt. Er bewegte sich seinerseits in höchsten Kreisen, wobei er die nationalen Ansprüche des Königs gegen Rom unterstützte. Zugleich trat er für eine Kirchenreform ein und übte u.a. Kritik an Reliquienverehrung und Zölibat. Dafür und insbesondere für die auf ihn zurückgehende Predigerbewegung der sog. Lollarden war natürlich wiederum die Bibel in der Landessprache von großer Bedeutung. Wyclif war nicht unmittelbar Bibelübersetzer, sondern er sammelte Bibelübersetzungen in der Landessprache. Die auf ihn zurückgehende zusammenfassende Bearbeitung, die 1383 erschien, wird dann gerne als erste englische Bibelübersetzung betrachtet. Wyclif wollte die Bibel dem Ritterstand, dem er angehörte, zugänglich machen, erst nach seinem Tod forderten die Lollarden, dass die Bibel alle zugänglich sein sollte. Nach Wyclifs Tod wurde die Anfertigung volkssprachlicher Übersetzungen als Verbreitung von Häresie betrachtet und mit dem Tod bedroht.²⁷

Erwähnt sei auch noch, dass um 1360 eine vollständige Übersetzung der Bibel ins Tschechische entstand, und zwar im Augustinerkloster Rudnice (an der Elbe). Sie wurde später von Jan Hus revidiert und dann 1488 zum ersten Mal gedruckt (Prager Bibel). Diese war die erste

Wert ein Preis von ca. 500 kg x ca. 20,- €/kg = ca. 10.000,- Euro pro Ochse und damit an die 40.000,- Euro, also etwa so viel wie ein mittlerer PKW.

²⁵ Virtueller Katalog: 'Mit schönen figuren' – Buchkunst im deutschen Südwesten. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart: http://www.ub.uni-heidelberg.de/ausstellungen/buchkunst2014/sektion1/I_01.html (1.9.2017).

²⁶ E.K. Cameron, Waldenser, TRE 35 (2003), 388–402; H. Fiala, Die Waldenser zu Steyr: Eine vorreformatorische Bewegung, Steyr 2017.

²⁷ Zur Lollardenbibel und zur umstrittenen Rolle Wyclifs siehe: B. Hall, Bibelübersetzungen III/2.2 Übersetzungen ins Englische, TRE 6, 247–251, hier 248. Die erste Auflage folgte eng der Vulgata und war schwer verständlich, erst die Überarbeitungen boten dann besseres Englisch. „Wyclif selbst und sein Kreis hielten ihren Text für eine buchstabengetreue, korrekte Wiedergabe der Vulgata und damit für durchaus katholisch. Wenn englische Protestanten ihre eigenen Ansichten über die englische Bibel auf ihn zurückprojizierten, ist dies irreführend.“ (ebd.).

tschechische und zugleich die erste in einer slawischen Sprache gedruckte Bibel. Auf dieser Basis entstand später die (auch an Hand des hebräischen und griechischen Urtextes und – wie sich u.a. aus der Anordnung der Apokryphen zwischen AT und NT ergibt – gewiss auch in Kenntnis der Lutherbibel gearbeitete) Kralitzer Bibel (1579-94), gedruckt in der geheimen Druckerei der Böhmisches Brüder in Kralitz, westlich von Brünn.²⁸

2. Die Lutherbibel

2.1 Die Übersetzung des Neuen Testaments und ihre Textgrundlage

Martin Luther war auf Grund seiner Studien wie auf Grund seiner Aufgabe der „lectura in biblia“ – heute würde man sagen: als Professor für Bibelwissenschaft – mit der Bibel bestens vertraut, und zwar zunächst und in erster Linie natürlich mit der lateinischen Bibel. Seine Vorlesungen zeigen aber, dass er sich auch schon früh mit dem griechischen und auch mit dem hebräischen Text beschäftigte.

Der äußere Anlass für die Übersetzung der Bibel bzw. zunächst des Neuen Testaments war bekanntlich seine am 4. Mai 1521 bei Altenstein in Thüringen erfolgte „Entführung“ auf dem Rückweg vom Reichstag in Worms und sein unfreiwilliger Aufenthalt auf der Wartburg. Nach den Ereignissen der vorangegangenen Jahre und Wochen war es naheliegend, im Sinn der reformatorischen Entdeckung und dem grundlegenden Bezug auf die Bibel, der Bibel bzw. zunächst dem Neuen Testament eine weitere Verbreitung zu geben.

Luther übersetzte das Neue Testament in 11 Wochen bzw. knapp 80 Tagen. Da das Neue Testament 259 Kapitel hat, sind das knapp drei Kapitel pro Tag bzw., da er gewiss den Sonntag arbeitsfrei hielt, etwas mehr als drei Kapitel pro Werktag. Das ist eine beachtliche Leistung für diesen schwierigen Text, auch wenn Luther ihn der Sache nach gewiss weithin gut kannte.²⁹

²⁸ Zu dieser Bibel gibt es in der Reihe Biblia Slavica eine schöne Faksimileausgabe mit diversen Fachbeiträgen und einem Geleitwort von Vaclav Havel: H. Rothe/F. Scholz/Reinhold Olesch (Hg.), Tschechische Bibeln. Kralitzer sechsteilige Bibel, 1579-1594, Biblia slavica I/3, Paderborn 1995, (4.870 Seiten!): „Die sechsteilige Bibel der Brüder-Unität – vorausgegangen war 1564 das Neue Testament ihres Bischofs Jan Blahoslav (1523-1571) – war erstmals aus den Originalsprachen ins Tschechische übersetzt. Der Text ist in kleinerer Drucktype an den Rändern kommentiert. Die Kralitzer Bibel hat alle weitere Bibelwissenschaft in Böhmen und Mähren und darüber hinaus die Entwicklung der tschechischen Sprache maßgebend beeinflusst. Sie war eine ‚höchste Leistung humanistischer Gelehrsamkeit und reformatorischer Frömmigkeit.‘ Alle sechs Bände wurden im südmährischen Kralitz/Kralice im Geheimen gedruckt, unter dem Schutz der dort ansässigen Herren von Žerotín.“ (Infotext des Verlags).

²⁹ Für dieses „Kennen“ markant ist die Bemerkung in seinem Rückblick auf die reformatorische Entdeckung, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht sein richterliches sondern sein rettendes Handeln bezeichnet: „Bis ich dank Gottes Erbarmen unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich ‚Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.‘ Da begann ich die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, durch die als durch Gottes Geschenk der Gerechte lebt, nämlich aus Glauben... Da zeigte mir sofort die ganze Schrift ein anderes Gesicht. Ich durchlief dann die Schrift nach dem Gedächtnis[! S.K.] und sammelte entsprechende Vorkommen auch bei anderen Vokabeln, z. B. Werk Gottes, d. h. was Gott in uns wirkt, Kraft Gottes, durch die er uns kräftig macht, Weisheit Gottes, durch die er uns weise macht ...“. Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers (1545). Zitat nach der Ausgabe K. Bornkamm/G. Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Frankfurt am Main 1982, 22f. Zu den exegetischen und sprachlichen Kenntnissen Luthers zu dieser Zeit siehe H. Volz, Einleitung, in: D. Martin Luther, Die gantze Heilige Schrift Deusch. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe; in zwei Bänden und mit diversen Beigaben herausgegeben von H. Volz unter Mitarbeit von H. Blanke, München 1972 (diverse Nachdrucke und Lizenzausgaben), 33*-144*, hier: 43*-45*.

Ein wesentlicher neuer Aspekt war, dass Luther nicht aus der lateinischen Vulgata übersetzte, sondern aus dem griechischen Neuen Testament. Der wesentliche Grund war die Erkenntnis, dass im Streit um die Wahrheit nicht eine Übersetzung ausschlaggebend sein konnte, sondern nur der Urtext.³⁰ Damit kam Luther aus einem anderen Grund zum Anliegen der Humanisten mit ihrem Grundsatz „*ad fontes*“.

Es traf sich gut, dass erst wenige Jahre zuvor, nämlich 1516, die griechische Ausgabe des Neuen Testaments von Erasmus erschienen war. Das Interesse an originalsprachlichen Ausgaben des biblischen Urtextes war schon älter und hatte bereits erste Früchte getragen: 1494 war in Brescia eine Ausgabe des hebräischen Alten Testaments erschienen. Eine noch größere Leistung war die in Complutum bei Madrid erstellte Ausgabe der gesamten Bibel in Hebräisch, Griechisch und Latein, die sog. Complutensische Polyglotte, die in 6 Bänden von 1514 bis 1520 gedruckt wurde und die neben dem Alten Testament auch das Neue Testament sowie ein Wörterbuch umfasste.³¹ Abgesehen davon, dass diese Ausgabe wohl nicht allzu schnell in Deutschland zur Verfügung gestanden hätte, war es Erasmus gelungen, ein kaiserliches Privileg zu erwirken, dass für sechs Jahre nur das Neue Testament des Erasmus verkauft werden durfte. Dieses Privileg ist auf dem Titelblatt (im unteren Teil) erwähnt. Erasmus hatte schon seit etwa 1506 an dieser Ausgabe gearbeitet und im Lauf der Zeit auch zwischen Nähe und Distanz zum überkommenen Vulgatatext geschwankt.

Erasmus nannte seine Ausgabe nicht *Novum Testamentum*, sondern „*Novum Instrumentum*“, wohl im Sinn von „Neue Urkunde“/ „Neuer Bund“. Im Prinzip war auch er an einer Reform der Kirche interessiert. Allerdings dachte er – so wie zunächst auch Luther bei der lateinischen Abfassung seiner Thesen – an eine Reform durch die Theologen und andere Gelehrte. Interessanter Weise spricht aber auch Erasmus im Vorwort von Widerständen gegen die Verbreitung der Bibel. 1519 erschien eine neue Auflage, nun mit dem Titel „*Novum Testamentum*“, die vor allem Fehler, die in der Hektik der Konkurrenz mit dem spanischen Projekt entstanden waren, verbesserte, aber nicht die Textgrundlage änderte und auch nicht, dass Erasmus vor allem am Ende der Offenbarung aus dem Lateinischen ins Griechische zurückübersetzt hatte, weil ihm keine geeignete Handschrift zur Verfügung stand.³² Die Ausgabe des Erasmus ist (was meistens übersehen wird) zweisprachig, griechisch mit lateinischer Übersetzung. Erasmus bot beides, im humanistischen Sinn von *ad fontes* eine Ausgabe in der Originalsprache und dazu eine lateinische Übersetzung, die im Grunde eine verbesserte Vulgata darstellen sollte. - Dieses „*Novum Testamentum*“ in der Auflage von 1519 stand für Luther auf der Wartburg in Form eines Nachdrucks des Nicolaus Gerbellius

³⁰ Siehe dazu, noch immer grundlegend: *K. Holl*, Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte I.*, Tübingen 1921, 414-450.

³¹ Diese Ausgabe ist sowohl von der textlichen Seite (d.h. bezüglich der zu Grunde gelegten Handschriften) her als auch in ihrer Gestaltung (für das Alte Testament werden der hebräische, der lateinische und der griechische Text synoptisch geboten sowie die aramäische Übersetzung mit lateinischer Übersetzung am Fuß der Seite) eine großartige Leistung. Bezeichnend für die dogmatische Bindung an den lateinischen Text und die Ambivalenz gegenüber den älteren Sprachen ist aber doch die im Vorwort gegebene Erklärung der Anordnung der Spalten in der Reihenfolge hebräisch-lateinisch-griechisch, womit der lateinische Text wie Christus am Kreuz zwischen den Schächern[!] stehe. Eine historische Beschreibung der Polyglotte sowie eine Anzahl von Seiten der Facsimileausgabe findet sich: <http://greatsite.com/facsimile-reproductions/1522.html>. Die Entstehung und die verwendeten Handschriften wurden grundlegend erforscht von *Franz Delitzsch*, *Studien zur Polyglottenbibel des Cardinals Ximenes*, Leipzig 1871; ders., *Fortgesetzte Studien zur Entstehungsgeschichte der Comütensischen Polyglotte*, Leipzig 1886. Siehe jetzt auch: *A. Schenker*, *The Polyglot bible of Alcalá 1514-17*, in: *M. Sæbø*, *Hebrew Bible I Old Testament. The History of Its Interpretation II.* 2008, 286-291.

³² Erasmus empfand das vielleicht auch deswegen als kein allzu großes Problem, weil ja der Normtext die Vulgata war. Auch in der Complutense gab es wohl solche kleinen Ergänzungen.

(Strassburg), den dieser ihm geschickt hatte, zur Verfügung.³³ Durch Luther wurde es nun in der Tat ein „Instrument“, nämlich der Kirchenreform.

Nach der im März 1522 erfolgten Rückkehr Luthers von der Wartburg wurde die Übersetzung zum Druck vorbereitet. Nicht zuletzt wurde sie auch von Melanchthon durchgesehen, der seit 1518 in Wittenberg war. Die Übersetzung wurde in der beachtlichen Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt und erschien im September. Dieses Septembertestament von 1522 war nach nur drei Monaten ausverkauft und wurde daher bereits im Dezember – mit Verbesserungen im Text und bei den Illustrationen – nachgedruckt.

2.2 Vom Neuen Testament zur Gesamtbibel und zu den Revisionen

Mit der Rückkehr Luthers von der Wartburg setzen zwei Dinge ein, die auch in weiterer Folge die Luther Bibel bestimmten, nämlich die Überarbeitung bzw. Revision und die Arbeit in einem Team. Wie erwähnt war schon das Septembertestament von Melanchthon durchgesehen worden. Der erste Nachdruck, das sog. Dezembertestament, wurde an einzelnen Stellen und auch in der Bildausstattung verbessert. 1529 wurde eine gründliche Revision des Neuen Testaments durchgeführt.

Das Alte Testament entstand sukzessive: 1524 waren der Pentateuch und einzelne historische und poetische Bücher übersetzt. 1531 wurde der Psalter umfassend revidiert und für den Druck fertiggestellt, 1532 waren die Propheten fertiggestellt, 1534 schließlich die Gesamtbibel, für die nochmals alles durchgesehen wurde. Die Gesamtbibel erschien im Herbst 1534 in sechs Teilen (Pentateuch, historische Bücher, Poetische Bücher, Propheten, Apokryphen, Neues Testament) mit insgesamt 900 Blättern. Die letzte Ausgabe, die unter der Ägide Luthers erschien, wurde ab 1541 revidiert und erschien 1545 in Wittenberg. Sie gilt daher als die Ausgabe letzter Hand.³⁴

Die Übersetzung wie auch die Revision war immer eine Teamarbeit. Ab 1531 wurde die Arbeit durch die Protokolle von Georg Rörer detailliert festgehalten. Neben Luther und Melanchthon bildeten Caspar Cruciger und der Hebraist Matthäus Aurogallus den engeren Kern der Arbeitsgruppe, zu dem zeitweise weitere Personen dazukamen. Die Arbeit wurde später von Johannes Mathesius beschrieben, der 1540 bis 1542 in Wittenberg weilte: „Kam Doctor [Martin Luther] inn das Consistrioium mit seiner alten Lateinischen und neuen Deutschen Biblien, dabei er auch stettigs den Hebräischen text hatte. Herr Philippus [Melanchthon] bracht mit sich den Greckischen text, Doctor Creutziger neben dem Hebreischen die Chaldeische Bibel. Die Professoren hatten bey sich jre Rabbinen, D. Pommer [Bugenhagen] het auch lateinischen Text für sich, darinn er sehr wol bekannt war. Zuvor hat sich ein jeder auff den text gerüst, dauon man ratschlagen solte. Greckisch vnnnd Lateinische neben den Jüdischen außlegern vbersehen. Darauff proponirt dieser President [= Luther, S.K.] ein text ynd ließ die stimm herumb gehen vnd höret was ein jeder darzu zu reden hette, nach eygenschafft der sprache oder nach der alten Doctoren außlegung.“

³³ Volz, Einleitung, 44*f. Dieser Druck enthielt nur mehr den griechischen Text des Erasmus.

³⁴ Diese Ausgabe letzter Hand ist in vielen Nachdrucken und Faksimileausgaben nachgedruckt, z.B.: D. Martin Luther, Die gantze Heilige Schrift Deudsch, Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe; in zwei Bänden und mit diversen Beigaben herausgegeben von H. Volz unter Mitarbeit von H. Blanke, München 1972 (diverse Nachdrucke und Lizenzausgaben).

Wunder schöne und lehrhafftige reden sollen bey diser arbeyt gefallen sein, welcher M. Georg [Rörer] etliche auffgezeichnet vnd die hernach als kleine glöblein vnd außlegung auff den rand zum text gedruckt sein.“³⁵

Diese Beschreibung zeigt u.a., dass nicht nur in der damals bestmöglichen Weise am Urtext und den alten Übersetzungen gearbeitet wurde, sondern dass auch die Auslegungsgeschichte („nach der alten Doctoren Auslegung“) der griechischen und lateinischen Tradition und nicht zuletzt auch die jüdische Auslegung berücksichtigt wurde. Für letzteres wurde wohl neben der von Luther selbst verwendeten Ausgabe des hebräischen Alten Testaments, gedruckt bei Soncino in Brescia, 1494, vor allem die 1524/25 in Venedig erschienene Bombergiana des aus Tunis vertriebenen Jacob ben Chajim verwendet.³⁶ Diese auf die sog. erste Rabbinerbibel des Felix Pratensis zurückgehende zweite Rabbinerbibel enthielt neben dem hebräischen Text auch Targume und rabbinische Auslegungen.

2.2 Gründe für den Erfolg der Lutherbibel

Was trug zum überwältigenden Erfolg der Übersetzung Martin Luthers bei? Gewiss war es zunächst und vor allem die seit 1517 in ganz neuer Weise angelaufene Diskussion um die Kirchenreform. Wie die oben dargestellte Vorgeschichte bis hin zum *Novum Instrumentum* des Erasmus zeigt, war die Kirchenreform – und zwar nicht nur in organisatorischer Hinsicht, sondern auch im Sinn des geistlichen Lebens und der Gestaltung der Frömmigkeit – seit langem mit dem grundsätzlichen Bedürfnis nach Orientierung an der Bibel, insbesondere dem Neuen Testament verbunden.³⁷ Das Anliegen der Kirchenreform und auch das Bedürfnis nach grundlegender Orientierung an der Bibel waren durch die Steigerung der Missstände durch den Ablasshandel und durch Luthers Thesen und die folgenden Disputationen und die reformatorischen Schriften Luthers in eine neue Phase getreten. Die Situation hatte sich mit dem Reichstag zu Worms noch einmal zugespitzt, und zugleich war Luther durch seinen Widerstand vor dem Kaiser noch bekannter geworden.

Ein weiterer Faktor war, dass durch die Entwicklung im Buchdruck Bücher billiger geworden waren. Auch wenn das Neue Testament noch immer mehr als ein durchschnittliches Monatseinkommen kostete, so war es doch für weitere Kreise erschwinglich geworden.

Die eigentliche Motivation lag aber in der Sache selbst, nämlich einerseits in dem Bedürfnis, die Bibel selber lesen und damit die Kirche mit ihrer Grundlage vergleichen und nachprüfen zu können, und andererseits doch auch an der Sprachgestalt und Sprachgewalt dieser

³⁵ Zitat nach: S. Michel, Die Revision der Lutherbibel zwischen 1531 und 1545. Beobachtungen in den Protokollen von Georg Rörer, in: M. Lange/M. Rösel, Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei. Die Lutherbibel und andere deutsche Übersetzungen. Beiträge der Rostocker Konferenz 2013, Leipzig und Stuttgart 2014, 83-106, hier: 87.

³⁶ Zu den Sprachkenntnissen Luthers und zu den von ihm und seinen Mitarbeitern verwendeten Ausgaben des griechischen und des hebräischen Textes siehe H. Volz, Einleitung, 41*-43.52-53*. Die von Luther verwendete Ausgabe der Soncino-Bibel ist in Berlin aufbewahrt und digitalisiert zugänglich: <http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN720865522>.

M. Karrer, Ein Meilenstein in der Geschichte der Bibel: Luthers Übersetzung der Heiligen Schrift, Ringvorlesung Wuppertal 2017, erscheint in: U. Mennecke/H. Zschoch, Von des christlichen Standes Besserung. Beiträge zum Reformationsjubiläum, Leipzig 2017(im Druck), hier: Fn. 23, verweist auf die Stelle aus der die Benutzung der (ersten oder zweiten) Rabbinerbibel zu erschließen ist: „Laut der Korrespondenz des Kurfürsten August I. von Sachsen verwendete Luther neben der Ausgabe Soncinos mindestens eine weitere »grosse(n) Hebraische Bibel« (WA DB 11/2, XX)“.

³⁷ Die von V. Leppin, Die fremde Reformation: Luthers mystische Wurzeln, München 2017, als für Luther und die Vorgeschichte so wichtig herausgestellte Mystik ist im Wesentlichen Bibelfrömmigkeit, wie sie insbesondere auch von Johann Staupitz vertreten wurde.

Übersetzung, die einen Zugang zu den Inhalten der biblischen Schriften und damit eine neue Gestaltung der Frömmigkeit ermöglichte.

Mit dem zugleich humanistischen und theologischen Prinzip, *ad fontes*, zu den Quellen bzw. zur Grundlage, zurückzugehen, hatte sich Luther auch vom Zwang der Nähe zum Lateinischen befreit. Bibelverbot und Zwang zum Lateinischen oder zumindest eine möglichst große Nähe auch der deutschen Übersetzung zum Lateinischen zählten für ihn nicht mehr. Luthers gern zitierte Äußerung, dass man dem Volk aufs Mauls schauen müsse und darauf achten, wie „die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gasse und der gemeine Mann auf dem Markt“ reden, ist auf diesem Hintergrund zu verstehen, zumal Luther seine Bemerkung genau mit diesem Kontrast zur lateinischen Sprache einleitet.³⁸

Ein gewisser Vorteil war auch die Sprache Luthers, die man als (östliches) Mitteldeutsch bezeichnen kann. Diese war sowohl im Oberdeutschen als auch im Niederdeutschen einigermaßen gut verständlich. Allerdings waren damit keineswegs alle Regionen des deutschen Sprachraums erfasst. Es entstanden sowohl nieder(/nord-)deutsche als auch süddeutsche Ausgaben, die faktisch den Text Luthers boten, in denen aber weniger gebräuchliche oder unbekannte Wörter durch regional gebräuchliche ersetzt wurden.³⁹ Ein beliebtes Hilfsmittel für den oberdeutschen (damals: „hochdeutschen“) Raum wurde auch das Glossar, das der Baseler Buchdrucker Adam Petri 1523 der zweiten Auflage seines unveränderten Nachdrucks des Septembertestaments beifügte. Dieses, sowie ein ähnliches Glossar zum Pentateuch von Thomas Wolff, Basel 1523, wurde auch von anderen Druckern in unterschiedlichen Fassungen Dutzende Male gedruckt.⁴⁰

Luther verwendete die regionale Kanzleisprache von Meissen.⁴¹ Er ergänzte aber deren Bestand durch eine Reihe von Wörtern, die er tatsächlich vom Volk aufnahm, dem er „auf's Maul schaute“, aber auch durch eine ganze Reihe von Neuschöpfungen, die er erfand, um die biblischen Sachverhalte zum Ausdruck zu bringen.⁴²

Während Luthers Orthographie wie damals üblich zunächst noch ziemlich unregelmäßig war, wurde sie allmählich regelmäßiger. Das hatte schon bei den reformatorischen Schriften Luthers begonnen und setzte sich in der Deutschen Bibel fort. Das ergab sich einerseits aus der Revisionsarbeit, andererseits auch von Seiten der Buchdrucker, die im Sinn einer

³⁸ »man mus nicht die buchstaben inn der lateinischen sprachen fragen, wie man sol Deutsch reden, wie diese esel thun, sondern, man mus die mutter jhm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzchen, so verstehen sie es den und mercken, das man Deutsch mit jn redet.« M. Luther, Sendbrief vom Dolmetschen, 1530.

³⁹ Zur Geschichte der deutschen Sprache siehe etwa: P. von Polenz, Geschichte der deutschen Sprache, De Gruyter Studienbuch, 10. völlig neu bearbeitete Auflage von N.R. Wolf, Berlin/New York 2009.

⁴⁰ Die beiden Glossare finden sich in Volz, Einführung, 259*-269*.

⁴¹ Siehe dazu Volz, Einleitung, 119*f., wo er auch eine diesbezügliche Bemerkung Luthers von 1532 zitiert (WA.TR 2, 639): „Ich habe eine allgemein verständliche Sprache, und keine besondere; daher kann man mich in Nieder- und Oberdeutschland verstehen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, der alle deutschen Fürsten folgen“.

⁴² Die Worte aus der Lutherbibel bildeten bekanntlich den umfangreichen ersten Teil der „Geflügelten Worte“ von Georg Büchmann (wobei auch Variationen und Nachbildungen erfasst sind); vgl. G. Büchmann /W. Hofmann. Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz Frankfurt/M. / Berlin ⁴⁰2007. Für eine begrenzte und enger mit dem biblischen Text verbundene Auswahl siehe u.a. die Beiträge im Internet: <https://www.die-bibel.de/ueber-uns/unsere-uebersetzungen/lutherbibel-2017/reformationsjubilaeum/redewendungen-der-lutherbibel/> (1.9.2017) und <https://www.luther2017.de/de/reformation/und-gesellschaft/deutsche-sprache/wem-hat-luther-aufs-maul-geschaut-luthers-einfluss-auf-die-sprache/> (Interview mit Hartmut Günther; abgerufen 1.9.2017).

möglichst großen Auflage und weiten Verbreitung eine möglichst einheitliche Schreibweise haben wollten.⁴³

Eine wichtige Rolle für die Gestaltung und die Wahrnehmung des Textes spielt die von Luther konsequent verwendete (satzinterne) Großschreibung. Sie diente der Hervorhebung wichtiger Wörter („Hauptwörter“ im ursprünglichen Sinn), und zwar nicht nur von Nomina, sondern auch von anderen sinntragenden Wörtern. Auch dieser Aspekt der praktischen Gestaltung zeigt die Orientierung an den Lesenden und an dem Anliegen, die Botschaft des Textes zu vermitteln. Gegenüber der antiken Majuskelschrift und gegenüber der mittelalterlichen Minuskelschrift hat sich die Schreibpraxis um 1500 dahingehend entwickelt, dass Sätze mit großen Buchstaben begonnen und mit einem Punkt abgeschlossen wurden, und dass einzelne wichtige Wörter, etwa „Gott“ sowie Eigennamen groß geschrieben wurden (allerdings nicht immer). Insofern war Luthers wesentlich weiter gehende und inhaltliche begründete Verwendung der Großschreibung zwar keine Erfindung im strengen Sinn, aber doch eine Neuerung, die die deutsche Rechtschreibung prägte, wie nicht zuletzt im diesbezüglichen Vergleich mit anderen Sprachen zu erkennen ist.⁴⁴

So waren insgesamt durchaus verschiedene Faktoren wirksam, aber entscheidend war doch, dass es um eine deutsche Bibel ging, d.h. eine Übersetzung, die sich an der Zielsprache orientierte und den alten Bann des Lateinischen brach,⁴⁵ und die zugleich sorgfältig am Urtext orientiert war.

2.3 Zur Stellung der Apokryphen

Bis in neueste Fachpublikationen findet sich die Behauptung, dass Luther die sogenannten Apokryphen aus der Bibel entfernt hätte. Diese Behauptungen sind in zweierlei Hinsicht falsch, einerseits werden Diskussionen des 19. Jh.s (sog. Apokryphenstreit, s.u.) in das 16. Jh. zurückprojiziert, und andererseits werden Entscheidungen des Tridentinums in die Zeit Luthers zurückprojiziert.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Stellung der sogenannten Apokryphen in der mittelalterlichen und vortridentinischen Zeit keineswegs einheitlich war. Die Kodizes platzierten die

⁴³ Siehe dazu: H. Wolf, Beiträge der Korrektoren zum Sprachausgleich Luthers, Sprachwissenschaft 9 (1984), 108-125.

⁴⁴ Dass die Großschreibung später auf Nomina und nominale Fügungen bezogen wurde, ist eine Sache der weiteren Entwicklung. Dass sich die Großschreibung trotz diverser Anläufe zu ihrer Abschaffung (siehe z.B. das große Wörterbuch der Brüder Grimm) nicht abgeschafft werden konnte, zeigt, dass sie zum Lesen und Erfassen eines Textes äußerst hilfreich ist.

Die sprachhistorischen Darstellungen zur Sache sind leider sehr undifferenziert. Es wird zwar die schlagartige Zunahme der satzinternen Großschreibung ab 1500 bzw. im 16.Jh festgestellt, die Angaben bleiben aber eher allgemein und statistisch und ohne Unterscheidung der Textgattungen; z.B. H.G. Müller, Der Majuskelgebrauch im Deutschen: Groß- und Kleinschreibung theoretisch, empirisch, genetisch, Berlin 2016, hier 11-17:

„Historische Entwicklung der Majuskelgebrauchs – Von den Anfängen bis zum Spätmittelalter – Der Beginn des Buchdruckes und die Reformation“. Merkwürdiger Weise spricht Müller zwar wiederholt von der „Auszeichnungsfunktion“ der satzinternen Großschreibung, andererseits aber nur vom usus der Buchdrucker und nicht von den Autoren und deren eventuellen Intentionen. Nach Müller (ebd., 17) soll ein Grammatiker 1607 von den Buchdruckern auf die Frage nach der Begründung der Großschreibung die Antwort erhalten haben „es seye der teuschen Sprach ein Zierd/vnd könne es der einfältige desto besser verstehen“ (ebd., 17) – War das nicht genau die Intention Luthers?

⁴⁵ Diese Freiheit vom lateinischen Sprachduktus ist davon zu unterscheiden, dass Luther an manchen Stellen der Sache nach dem Wortlaut der Vulgata folgte, etwa mit der Übersetzung von Phil 4,7 als Wunsch: „Der Friede Gottes ... bewahre eure Herzen und Sinne...“ (gegenüber „wird bewahren“, wie es im Griechischen lautet und jetzt in der neuen Lutherbibel wiedergegeben ist).

Apokryphen durchaus unterschiedlich und variierten auch im Umfang. So hat z.B. der berühmte Kodex Vaticanus aus dem 4. Jh. keine Makkabäerbücher, dagegen bietet der aus dem 5. Jh. stammende Kodex Alexandrinus 1-4 Makk sowie erstmals die Oden und mit ihnen auch erstmals das Gebet des Manasse, das sich dann auch in der Vulgata findet und mit dem dann Luther die Apokryphen und damit auch bewusst das ganze Alte Testament abschloss. Von den Kirchenschriftstellern der Antike wurden Unterschiede und Abstufungen erörtert, auch die altkirchlichen Kanonslisten sind nicht einheitlich. In dem schönen Lehrgedicht des Amphilochios von Ikonium aus dem 4. Jh. wird von den Schriften mit hebräischer Grundlage (konkret von Daniel und dem als umstritten bezeichneten Buch Esther) unmittelbar zum Neuen Testament übergegangen.⁴⁶

Hieronymus hatte eine deutliche Unterscheidung zwischen den ursprünglich hebräischen (und teilweise aramäischen) Schriften und den übrigen Schriften getroffen. Die Apokryphen werden zur Erbauung gelesen, begründen aber nicht die kirchliche Lehre. Luther berühmtes Diktum aus der Vorrede zu den Apokryphen, dass diese Schriften „gut und nützlich zu lesen aber nicht der heiligen schrift gleichzuhalten“ seien, entspricht genau der Unterscheidung des Hieronymus.

Festzuhalten ist, dass auch in der lateinischen Tradition die Zahl und die Zuordnung der Apokryphen schwankte und dass die Vulgata weniger „apokryphe“ Schriften enthält als die (meisten Handschriften der) Septuaginta.

Luther blieb mit seiner Einstufung der einzelnen sog. Apokryphen durchaus im Rahmen der Tradition. So schreibt Luther in der Vorrede zu Jesus Sirach: Das Buch ist „von den alten Vetern nicht in der Zal der heiligen Schrifft / sondern als sonst ein gut / fein Buch eins weisen Mannes gehalten / Da bey wirs auch lassen bleiben.“ Luther nimmt hier klar auf die Tradition Bezug und sagt ausdrücklich, dass er es dabei belassen will. Ähnliches gilt auch für die anderen Schriften, die Luther durchaus loben und auch tadeln kann, aber zu denen sein Urteil, dass sie nicht der heiligen Schrift gleich zu halten aber gut und nützlich zu lesen seien, nicht aus dem Rahmen der Tradition fällt. - Die zumindest theoretische Gleichstellung aller Schriften („*pari pietatis affectu ac reverentia suscipit et veneratur*“) ist erst ein Postulat des Tridentinums, das sich gegen die Lutherbibel, faktisch aber auch gegen die bis dahin geltende kirchliche Tradition wendet.

De facto ist es so, dass die Apokryphen (so wie die meisten anderen biblischen Bücher) erst durch die Lutherbibel wirklich bekannt wurden. Insbesondere das Buch Jesus Sirach wurde, nicht zuletzt durch diverse Sonderdrucke, beinahe so etwas wie ein Hausbuch. Das legte sich auch von Luthers Beschreibung des Buches her nahe: „Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Man / Denn auch alle sein vleis ist / das er einen Bürger oder Hausuater gottfürchtig / from vnd klug mache ...“

Das Besondere war lediglich, dass Luther den sog. Apokryphen einen eigenen Ort zwischen Altem und Neuem Testament zuwies.⁴⁷ Natürlich drückt sich darin eine Einordnung als deuterokanonisch bzw. als Spätschriften des Alten Testaments aus, aber im Grunde wurde

⁴⁶ E. Oberg, Das Lehrgedicht des Amphilochios von Ikonion, JAC 16, (1973), 67–97. Von Gregor von Nazianz ist eine ähnliche Liste überliefert, die ebenfalls nur die Schriften mit hebräischer Grundlage enthält und in der zudem Esther fehlt (carmen 1/1/12, De veris scripturis libris, PG 37, 472A-474A).

⁴⁷ Luther machte den entsprechenden Vorschlag offensichtlich am Ende der Übersetzung des Pentateuchs (erschienen 1523), wohl im Anschluss an *Karlstadt*, De canonicis scripturis libellus, der sich als erster unter den Reformatoren mit der Frage befasst hatte und der sich ausdrücklich auf Hieronymus bezog. Dies beeinflusste wohl Lonicerus, der 1526 einen Nachdruck der Aldinischen Ausgabe der Septuaginta (Venedig 1516) in Strassburg besorgte, in dem die Apokryphen zwischen Altem und Neuem Testament standen, ergänzt um das Gebet des Manasse, das Luther als Abschluss des Alten Testaments verstand. Lonicerus berief sich zunächst auf Luther, später dann auf Hieronymus („Nam quem potius?“ – „Auf wen denn besser?“)

dadurch lediglich die traditionelle Bewertung sichtbar gemacht.⁴⁸ – Dass die Apokryphen durch das Konzil von Trient nominell den andern Schriften gleichgestellt und den gattungsmäßig ähnlichen Schriften zugeordnet wurden (z.B. die Makkabäerbücher den Geschichtsbüchern), war erst und eigentlich eine antievangelische Gegenreaktion und keine Fortführung der altkirchlichen und mittelalterlichen Tradition.

Auch die Zürcher Bibel von 1531 enthielt selbstverständlich die Apokryphen (interessanter Weise zunächst in einer an die Vulgata angelehnten Reihenfolge). Auch Calvin behielt die Apokryphen, wenn auch mit zunehmender Abstufung, wobei er sich in seiner Einführung zur Olivétanbibel (1535) und zur Genfer Bibel (1546) ausführlich mit Hieronymus beschäftigte bzw. sich auf diesen berief.⁴⁹ Allerdings waren es dann doch die Reformierten, die zu einer Problematisierung und allmählichen Verdrängung der Apokryphen beitrugen, und zwar deswegen, weil von katholischer Seite einzelne Positionen aus den Apokryphen begründet wurden (z.B. Opfer für die Verstorbenen in 2 Makk 12). Die Diskussion setzt schon im 16. Jh. ein, zunächst ohne Konsequenz für die Bibelausgaben, weil der Gebrauch der sog. Apokryphen in der Praxis wie schon in der alten Kirche weitergehend war als in der Theorie.⁵⁰ Es waren dann erst die schottischen Reformierten, die in den 1820er-Jahren die 1804 gegründete „British and Foreign Bible Society“ dazu nötigten, den Druck von Bibeln mit Apokryphen nicht mehr durchzuführen und auch nicht mehr zu unterstützen. Dementsprechend wollte die British and Foreign Bible Society per Beschluss vom 3. Mai 1826 dann auch keine kontinentalen Drucke von Bibeln mit Apokryphen unterstützen. Das führte zum sog. Apokryphenstreit. Einzelne Bibelgesellschaften beugten sich diesem Druck, andere verzichteten auf die britischen Gelder.⁵¹ De facto waren im evangelischen Bereich immer Lutherbibeln mit Apokryphen erhältlich.⁵²

⁴⁸ Details zum Verfahren Luthers bei der Anordnung und Aufnahme bzw. Nicht-Aufnahme von Büchern (etwa 3/4Esr und 3/4Makk) bei *K. D. Fricke*, Die Apokryphen der Lutherbibel, in: S. Meurer (Hg.), Die Apokryphenfrage im ökumenischen Horizont, Bibel im Gespräch 3, Stuttgart ²1993, 51-82, bes. 55 ff.; zu den besonderen Akzenten der reformierten Tradition siehe *Fricke*, ebd., 61 ff. und *W. H. Neuser*, Die Reformierten und die Apokryphen des Alten Testaments, in: *Meurer* (Hg.), Apokryphenfrage, 83-103.

Zu weiteren historischen Details siehe: *H. Volz*, Luthers Stellung zu den Apokryphen des Alten Testaments, Lutherjahrbuch 26 (1959), 93–108, und *B. Lohse*, Die Entscheidung der lutherischen Reformation über den Umfang des alttestamentlichen Kanons, in ders., Evangelium in der Geschichte (hg. von *L. Grane* u.a.), Göttingen 1988, 211-236. Zur jüngeren Revisionsarbeit und zur schwierigen Frage der Textgrundlage siehe *M. Rösel*, Die Durchsicht der Apokryphen in der Lutherbibel 2017. Mit einem Anhang: Bericht über die Tätigkeit der Apokryphenkommission 1964-1970, in: *M. Lange/M. Rösel*, "Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei". Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen; Beiträge der Rostocker Konferenz 2013, Stuttgart 2014, 247–271.

⁴⁹ *W. H. Neuser*, Johann Calvin: Leben und Werk in seiner Frühzeit 1509–1541, Göttingen 2009, hier 179-184. Pierre Robert Olivétan war Schulmeister mit guten Hebräisch- und Griechischkenntnissen in Neuchâtel. Bei einem Treffen überlebender Waldenser mit der reformierten Gemeinde wurde er mit einer neuen französischen Bibel beauftragt, zu der dann Calvin 1535 das Vorwort schrieb. Olivétan verwendete neuere Ausgaben des lateinischen Textes sowie „Luthers deutsche, Bruciolis italienische und vielleicht noch andere volkssprachliche Bibeln“. *B. Hall*, Bibelübersetzungen III/3. Übersetzungen in romanische Sprachen, TRE 6, 254-258, hier 255.

⁵⁰ Zum ganzen Komplex siehe *H.-P. Rüger*, Apokryphen I. Apokryphen des Alten Testaments, TRE 3, Berlin 1978, 289-296.

⁵¹ Z.B. die Canteinsche Bibelgesellschaft, die Preußische Hauptbibelgesellschaft, die Württembergische Bibelgesellschaft; siehe dazu: *H. Ehmer* u.a. (Hg.), 200 Jahre Bibelgesellschaft in Württemberg (1812-2012), Stuttgart 2012, 14f.: „Der Apokryphenstreit“.

⁵² Zu den Apokryphen und zu den Fragen der Revision siehe: *M. Rösel*, Die Durchsicht der Apokryphen in der Lutherbibel, in: *Lange/Rösel*, Dolmetschen, 247-271.

2.4. Zur Wirkung der Lutherbibel

Bekanntlich wurde Luthers Neues Testament und später die gesamte Bibel nachgedruckt und auch nachgeahmt. Einerseits erschienen bei verschiedensten Druckern in Deutschland bzw. im deutschen Sprachgebiet Ausgaben der Lutherbibel, teilweise sozusagen im Original, teilweise mit sprachlichen Anpassungen an die regionale Sprache oder mit Hilfsmitteln wie die erwähnten Glossare.

Nachdrucke zeigten und steigerten einerseits das Interesse, andererseits waren sie eine durchaus auch unliebsame Konkurrenz. Schwierig wurde es insbesondere, wenn die Nachdrucke mit Veränderungen begleitet waren, die nicht immer im Sinn des Urhebers waren. Auf diesem Hintergrund wurde die Lutherrose zum Echtheitskennzeichen der Lutherbibel, und zwar offensichtlich bereits 1524, wo sie am Ende des zweiten Teiles des Alten Testaments zusammen mit folgender Beischrift zu finden ist: „Dis zeichen sey zeuge das solche bucher durch meine hand gangen sind denn des falschen druckens und bucher verderbens vleyssigen sich ytzt viel“.⁵³

Das Jahr 1524 stellt einen Höhepunkt der Bibelproduktion dar: Neben sieben Wittenberger Drucken von Teilen der Bibel erschienen 37 auswärtige Drucke. In Wittenberg kamen von 1522 bis zu Luthers Tod 1546 „neben 10 Vollbibeln etwa 80 hochdeutsche Teil- und Separat- ausgaben heraus, denen im gleichen Zeitraum insgesamt rund 260 auswärtige Nachdrucke gegenüberstanden.“⁵⁴

Wie sehr sich die Bibel bzw. das Neue Testament und einzelne Teile des Alten Testaments auch unter einfachen Leuten verbreitete, spiegelt sich in den Worten des Johannes Cochläus, eines heftigen Luther- und Reformationsgegners: „Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also dass auch Schneider und Schuster, ja Weiber und andere einfältige Laien, soviel deren dies neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenige Deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dieses gleich als einen Bronnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.“⁵⁵ Daran hatten auch die schon nach dem Erscheinen des Septembertestaments ergangenen Verbote nichts geändert.⁵⁶

Es ist hier nicht der Ort, die weitere Entwicklung nachzuzeichnen. Erwähnt sei aber doch, dass Luthers Übersetzung praktisch alle von da an erschienen Bibelausgaben direkt oder indirekt beeinflusste. Das gilt zu einem guten Teil auch für die Zürcher Bibel, auch wenn diese dann als Vollbibel vor der Lutherbibel fertig gestellt und publiziert wurde:⁵⁷

⁵³ Siehe dazu auch: *S. Michel*, Die Kanonisierung der Werke Martin Luthers im 16. Jahrhundert, in: Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 92, Tübingen 2016: „1.3 Die Marke ‚Lutherbibel‘“, 30-33.

⁵⁴ *H. Volz*, Zur Verbreitung der Lutherbibel und deren Auswirkung, in: ders., Martin Luther, Die gantze Heilige Schrift Deudsch, 131*-137*.

⁵⁵ *J. Cochläus*, Commentaria de Actis et Scriptis Martini Lutheri Saxonis, Mainz 1549; deutsch in *Volz*, Zur Verbreitung, 132*.

⁵⁶ Vgl. den Titel einer diesbezüglichen Rechtfertigungsschrift von Hieronymus Emser, Auß was Grund vnnd vrsach Luthers dolmatschung vber das nawe testament dem gemeinen man billich vorbotten worden sey, Leipzig 1523. – Ausgerechnet von Emser, der bald danach unter seinem Namen eine Nachahmung von Luthers Neuem Testament publizierte (Emser übernahm sogar die Holzschnitte aus Luthers Neuem Testament; vgl. *B. Salzmann/R. Schäfer*, Bibelübersetzungen, christliche deutsche (www.wibilex.de; 1.9.2017).

⁵⁷ Siehe dazu: *H.R. Lavater*, Die Froschauer Bibel 1531. Nachwort zur verkleinerten, faksimilierten Ausgabe der Zürcher Bibel 1531. In: Die gantze Bibel der vrsprünglichen ebraischen und griechischen waarheynt nach auffß aller treüwlichst verteütschet, Zürich 1983, 1361–1422, sowie: Christoph Sigrist (Hrsg.): Die Zürcher Bibel von 1531. Entstehung, Verbreitung und Wirkung. Theologischer Verlag, Zürich 2011.

Die Züricher Ausgabe des Neuen Testaments, gedruckt bei Froschauer 1524, war eine sprachlich adaptierte Fassung von Luthers Septembertestament, wobei man von dem (mit Glossar versehenen) Basler Nachdruck des Adam Petri (s.o.) ausging.⁵⁸ Dieses Verfahren wird auch in der Vorrede zur Gesamtbibel (Froschauer Bibel von 1531) beschrieben, und zwar für die bis dahin vorliegenden Bücher des Alten Testaments, während man für die weiteren Bücher selber neu übersetzte. Vorweg wird dargestellt, wie seit der Antike die Heiligen Schriften immer wieder in die jeweilige Sprache übersetzt wurde, was offensichtlich nicht der Einheit der Gläubigen geschadet, sondern sie vielmehr begründet hat, dementsprechend ist es gewiss kein Schaden, wenn die Wittenberger die Bibel neu übersetzt haben (und sinngemäß: und wenn diese Arbeit in Zürich aufgenommen und fortgesetzt wird): „Das sich nun den Griechen und Latinern in ijrer Sprach geziert hat/ warumb söllte das den Teutschen in jrer Sprach nit gezimmen? ... Was sols dann schaden das die diener der Wittenbergischen kirchen das alt und neüw Testament aus Hebreischem unnd Griechischem newlich vertolmätschet habed? welcher tolmätschung wir uns in den fünff bücheren Mosis / im Josue / der Richter / Königbücheren / und Chronica hierinn auch gebrauchend / außgenommen das wir (als es wider bey uns getruckt ward) eins teyls etliche wörtly (so vil die sprach betrifft) nach unserem oberlendischen teütsch / auff bitt etlicher / geendeeret / des anderen teyls auch an etlichen orten den sinn (als wir vermeynd das urteil stande beim laeser) klarer und verständlicher / gemacht habennd. ...

Dargegen das die diener der kirchen zu Zürich in den Propheten / im Job / Psalter / in den sprüchen Salomons / Ecclesiata / Gsangbücheren / ein besondere unnd eygne vertolmätschung habend.“⁵⁹

Beim Nachdruck („als es wider bey uns getruckt ward“) wurden also „etliche wörtly“ durch oberländisch-deutsche Wörter ersetzt und teils auch der Sinn verbessert (nach Meinung der Bearbeiter, das Urteil wird dem Leser überlassen). „Auff bitt etlicher“ bezieht sich wohl auf ein Spezifikum der Zürcher Übersetzungsarbeit, nämlich die Einbeziehung der Gemeinde, in der die Texte vor allem im Blick auf Verständlichkeit diskutiert wurden.⁶⁰

Der enge Zusammenhang mit der Lutherbibel gilt auch für die skandinavischen Übersetzungen und in gewisser Weise auch für die King James Version von 1612, deren Vorläuferin, die Geneva Bible (NT 1557, Gesamtbibel 1560), von englischen Flüchtlingen, die sich in Genf aufhielten, erstellt wurde.⁶¹

⁵⁸ *W.I. Sauer-Geppert*, Bibelübersetzungen III/1. Übersetzungen ins Deutsche, TRE 6, Berlin 1980, 288-246, hier: 243

⁵⁹ Vorrede Seite 4; nach der Ausgabe Zürich 1534: Bibel Teütsch, der ursprünglichen Hebreischen und Griechischen warheit nach, auff treüwlichest verdometschet ; Was über die nächst außgegangnen edition weyers hinzu kommen sye, wirt in nachvolgender Vorred gnugsam begriffenn; digital: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00024266/image_11.

Die Übernahme des Luthertextes zeigt sich auch darin, dass die Gottesbezeichnung Zebaoth in den Geschichtsbüchern bis incl. Chronik wie in der Lutherbibel transkribiert ist („Zebaoth“) während sie in den weiteren Büchern etymologisierend wiedergegeben ist („Herr der Heerscharen“ u.ä.); siehe unten 3.2.3.

⁶⁰ „War also für Luthers Übersetzungsarbeit die Gemeinschaftsarbeit des kleinen Kreises der Fachleute wichtige Hilfe, so hier die Beteiligung einer weiteren Gemeinde einschließlich von Laien.“ *Sauer-Geppert*, Bibelübersetzungen, 243.

⁶¹ Siehe dazu B. Stolt, Bibelübersetzungen III.2 Übersetzungen in andere germanische Sprachen (Übersetzungen ins Dänische, Norwegische, Schwedische), TRE 6, 246f.251-254; B. Hall, Übersetzungen ins Englische, ebd., 247-251. Noch immer relevant und sehr informativ: J. Belsheim, Bibelübersetzungen, skandinavische, RE III, ³1897, 146-151; C.R. Gregory, Bibelübersetzungen, englische, RE III, ³1897, 97-100.

Von besonderer Bedeutung wurden auch die katholischen Bibelausgaben, die zwar, wie etwa die Ausgabe des Neuen Testaments von Hieronymus Emser, Luthers Übersetzung verdammt, sie aber doch weithin bis hinein in den genauen Wortlaut abschrieben bzw. aufs engste nachahmten, wenn auch mit Korrekturen in Richtung des Vulgatatextes.⁶² Johannes Dittenberger verfuhr für seine Gesamtbibel von 1534 ähnlich, indem er für das Neue Testament jenes von Emser und für das Alte Testament wo vorhanden die Lutherbibel benutzte.⁶³ Für die weiteren Teile zog er die Zürcher Bibel sowie ältere Übersetzungen heran. Diese Gegenbibeln, manchmal auch Korrekturbibeln genannt, mussten in der Regel mit dogmatischen Erläuterungen ergänzt werden, um das „richtige“ Verständnis zu sichern (zu späteren katholischen Übersetzungen siehe unten, Fn. 54).

Wie sehr die Lutherbibel nicht nur die Sprache der evangelischen, sondern – teils direkt, teils auf dem Weg über die Gegen- bzw. Korrekturbibeln – auch der katholischen Christen deutscher Zunge beeinflusste, zeigt eine interessante Nachricht aus neuerer Zeit: Sowohl bei der ersten Auflage der Einheitsübersetzung als auch bei der jüngst erfolgten Neubearbeitung wurde berichtet, dass die Korrekturwünsche der Bischöfe – wohl unbemerkt und unbewusst – häufig in Richtung des Luthertextes gingen.⁶⁴

Meines Erachtens kann man das 16. Jahrhundert als die formative Periode des mitteleuropäischen, insbesondere des deutschsprachigen Christentums bezeichnen, die ganz wesentlich durch die Bibelübersetzung Martin Luthers geprägt wurde und bis heute nachwirkt.

2.5. Revisionen der Lutherbibel und die neue Lutherbibel

Die Verbreitung und die große Zahl der Drucke ging auch in den folgenden Jahrhunderten weiter bzw. steigerte sich. 1710 wurde von Carl Hildebrand Freiherr von Canstein die m.W. erste Bibelanstalt gegründet, die Cansteinsche Bibelanstalt in Halle. Dieser folgten eine Reihe weiterer Bibelanstalten und Bibelgesellschaften.⁶⁵ Eine wichtige technische Neuerung durch die Cansteinsche Bibelanstalt war der Druck mit stehendem Satz. D.h. die Bleiletern wurden nicht jeweils für einen oder mehrere Druckbögen auseinandergenommen und neu zusammengesetzt, sondern der ganze Text wurde auf einmal gesetzt und blieb – außer Korrektur von Fehlern – bestehen. Das setzte eine Erstinvestition von ca. 5 Millionen Bleiletern voraus. Der stehende Satz konnte aber dann beliebig oft verwendet werden. Das ersparte enorme Zeit und Kosten, und außerdem vermied man damit Satzfehler, die beim Neusetzen unvermeidlich entstehen.

⁶² Auf diesen Widerspruch wies bekanntlich Luther in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ von 1530 hin.

⁶³ *Salzmann/R. Schäfer*, ebd.

⁶⁴ Die Bibel. Altes und Neues Testament; Einheitsübersetzung, Hrsg. im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz u. a., Stuttgart 1980; jetzt: Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, der Schweizer Bischofskonferenz u. a., vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe, Stuttgart 2016. Die Änderungswünsche zur ersten Auflage bezogen sich auf die vorangegangenen Probedrucke.

⁶⁵ Zur Entwicklung und Bedeutung der Bibelgesellschaften siehe u.a. *H. Otte*, Halle, Stuttgart und anderswo. Zur Bedeutung der Bibelgesellschaften im 19. Jh., *Pietismus und Neuzeit* 40, Göttingen 2014, 97-122.

Die Lutherbibel wurde zunächst mehr oder weniger unverändert nachgedruckt bzw. auch immer wieder von den Druckern und den jeweiligen Auftraggebern revidiert und insbesondere an die Entwicklung der deutschen Sprache angepasst. Im 19. Jh. wurde die Notwendigkeit einer einheitlichen Sprachgestalt und einer entsprechenden einheitlichen Revision immer deutlicher, zumal die Bibel auch als Schulbuch verwendet wurde. 1857 einigten sich die Bibelgesellschaften, in Zukunft einen einheitlichen Text anbieten zu wollen. 1863 beschloss man auf (genau genommen: in Verbindung mit) der Eisenacher Konferenz der Landeskirchen eine Revision der Lutherbibel sowie diesbezügliche Richtlinien. 1867-70 arbeitete man an einer Revision des Neuen Testaments. 1876 gab es in Deutschland eine erste Rechtschreibreform. 1883 erschien eine „Probepibel“, 1892 dann die erste „kirchenamtliche“ Revision. Dieser folgte, unter Berücksichtigung der zweiten deutschen Rechtschreibreform von 1901, die zweite kirchenamtliche Revision von 1912, die lange Zeit in Gebrauch war.⁶⁶ Auf Grund der Sprachentwicklung und vermutlich auch auf Grund zunehmender Privatübersetzungen in eine modernere Sprachgestalt⁶⁷ wurde nach dem 2. Weltkrieg die schon 1937 wieder aufgenommene Revisionsarbeit intensiviert. 1956 erschien ein revidiertes Neues Testament und 1964 das Alte Testament. Im Horizont der 1968er-Jahre forderten Germanisten dann, dass die Lutherbibel „entschlossen in ein neues Kleid umgekleidet“ werden müsse. Dazu kam, dass in den Bibelgesellschaften das von Eugen Nida vertretene Übersetzungsprinzip der „dynamischen Äquivalenz“ propagiert wurde,⁶⁸ was zunächst zur sog. „Gute Nachricht“-Übersetzung führte. In der 1975 erschienenen Ausgabe des Neuen Testaments war dann Luther in ein neues Gewand umgekleidet.⁶⁹ Neben theologischen Einwänden gab es nun trotz der vorangehenden germanistischen Anregungen heftige Kritik der Germanisten. Walter Jens sprach gar von „Mord an Luther“. 1984 erschien schließlich eine neue Gesamtausgabe mit einem etwas modernisierten Alten Testament und einem etwas „rückrevidierten“ Neuen Testament.

⁶⁶ Zu diesen und den folgenden Entwicklungen siehe: *K.D. Fricke/S. Meurer*, Die Geschichte der Lutherbibelrevision von 1850 bis 1984, Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel 1, Stuttgart 2001. *W. Gundert*, Bibelübersetzungen IV/1.1 Revisionen der Lutherbibel, TRE 6, 269-271.

Zur älteren Geschichte der Nachdrucke der Lutherbibel (incl. diverser Curiosa) und zur älteren Revisionsarbeit siehe *O.F. Fritsche/E. Nestle*, Bibelübersetzungen, deutsche, RE 3, Leipzig ³1897, 59-84, hier: 74-77.

⁶⁷ Hier sind insbesondere die Übersetzungen des Neuen Testaments von Hans Bruns und Jörg Zink zu nennen.

⁶⁸ *E. Nida*, Theorie und Praxis des Übersetzens unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung, London 1969. Bei der dynamischen Äquivalenz geht es vereinfacht gesagt darum, Subjekte und Objekte oder andere Elemente explizit zu benennen (z.B. „David sprach ... Jonathan antwortete“ statt bloßem „er sprach ... er antwortete“). Solche Ergänzungen finden sich übrigens auch bereits in manchen hebräischen Bibeltexten in Qumran und entsprechend in der Septuaginta). Im Sinn der Verständlichkeit sollen außerdem lange Sätze in kurze unterteilt werden. Eine solche Explikation geht genau genommen über eine Übersetzung hinaus und ist auch nicht immer möglich (z.B. Jes 9,5: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter“: Wer ist das Kind: Josija? Ein Davidide? Ein künftiger Messias? Welche Herrschaft: Über Juda? Über ganz Israel? Über die Welt?). Der dynamischen Äquivalenz steht das Prinzip der Abbildung der Textoberfläche bzw. der formalen Äquivalenz gegenüber, das den Text „genau“ wiedergibt und die Interpretationsmöglichkeiten offen lässt. Dieser Ansatz wurde u. a. von Katharina Reiß vertreten, die auch an der Lutherbibel 1984 beteiligt war; siehe dazu: *K. Reiß/H.J. Vermeer*, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Tübingen 1984. Freilich hat auch dieses Prinzip seine Grenzen, etwa bei idiomatischen Wendungen der Ausgangssprache. Wenn man z.B. bei einem hebräischen Schwursatz wortwörtlich übersetzt („wenn ich nicht komme“) und nicht die mitgedachte Strafe bedenkt („[Gott möge mich strafen], wenn ich nicht komme“ = „ich komme gewiss“), verkehrt sich der Sinn ins Gegenteil bzw. bleibt er zumindest unklar.

In der neueren Übersetzungswissenschaft werden nicht mehr einzelne Theorien absolut gesetzt, sondern wird (meistens unter dem Stichwort „Skopostheorie“) die Zielsetzung der jeweiligen Übersetzung reflektiert; so bereits vertreten bei Reiß/Vermeer; für die Frage der Zielsetzung vgl. oben bei Fn. 5 zu *σάλπιγξ* und *κερατίνη*.

⁶⁹ *W. Jens*, Mord an Luther, Die Zeit, 17. Dezember 1976.

Etwas zuvor, nämlich 1980 war die die katholische Einheitsübersetzung erschienen. Diese war für das Neue Testament und die Psalmen unter evangelischer Beteiligung erarbeitet worden. Allerdings bezieht sich der Name nicht auf eine katholisch-evangelische Einheit sondern meint eine innerkatholische Einheitsübersetzung, die die verschiedenen „Privat“-Übersetzungen, z.B. die Übersetzung des Leander van Ess und die verbreitete Übersetzung des Priesters und Professors für Exegese Joseph Franz von Allioli ablösen sollte.⁷⁰

Schon damals wurde die Frage weiterer Revisionen erörtert. Auf Grund der germanistischen Diskussion wurde u.a. diskutiert, ob die Lutherbibel überhaupt noch weiter revidierbar sei. Dieses Problem wurde auch als Argument dafür verwendet, dass man auf eine gemeinsame, also evangelisch-katholische deutsche Bibelübersetzung zugehen müsse.⁷¹ Dass eine gemeinsame deutsche Bibel wünschenswert sei, war Konsens bei diversen Tagungen. Dass das bei den beteiligten Kirchen nicht einfach würde, konnte man sich trotz des damaligen ökumenischen Optimismus leicht ausrechnen. Für die Zeit bis dahin wurde von katholischer wie von evangelischer Seite vorgeschlagen, dass man neben der eigenen jeweils auch die andere Bibelübersetzung verwenden möge, um so mit beiden, Lutherbibel und Einheitsübersetzung, vertraut zu werden.⁷² Schon 1984 hatte Rudolf Schnackenburg, der die neutestamentliche Arbeitsgruppe der Einheitsübersetzung geleitet hatte und bei der Lutherbibel 1984 beteiligt war, festgestellt: „Auch katholische Christen können sie, nämlich die Lutherrevision, mit Nutzen und mit Freude zur Hand nehmen. Dogmatische Bedenken bestehen nicht.“⁷³ Diese beiderseitige Verwendung hat sich nach 1984 allerdings nur sehr asymmetrisch entwickelt.

2.6 Die neue Lutherbibel und die neue Einheitsübersetzung

Wie erwähnt, wurde in den 1980er Jahren im Zusammenhang des Erscheinens der Einheitsübersetzung und der revidierten Lutherbibel auch die Frage künftiger Revisionen erörtert. Es war klar, dass die Sprachentwicklung in etwa 30 Jahren wieder eine Überarbeitung notwendig machen würde, und zumindest jene, die zusammengearbeitet hatten,

⁷⁰ Leander van Ess publizierte bereits 1807 seine Übersetzung des Neuen Testaments, später dann auch des Alten Testaments. Es erhielt die Approbation verschiedener Bischöfe, die zeitweise zurückgezogen aber dann wieder gewährt wurde. Die Übersetzung Alliolis war die erste deutsche Bibelübersetzung mit ausdrücklicher päpstlicher Druckerlaubnis und war von 1830 bis 1834 in sechs Bänden erschienen. Sie wurde 1899 von Augustin Arndt und 1965 von Eleonore Beck und Gabriele Miller überarbeitet. Laut Titelblatt ist sie „aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext übersetzt“, die Approbation bestätigt, dass die Übersetzung „mit der alten authentischen Version, Vulgata genannt, genau übereinstimme“, verlangt aber auch, dass die genannte Uebersetzung mit passenden Anmerkungen aus den heiligen Vätern oder gelehrten katholischen Schriftstellern begleitet sey“. Tatsächlich besteht jeweils etwa die Hälfte einer Seite aus Bibeltext und die andere Hälfte aus Erklärungen und Zitaten. Im Bemühen, überkonfessionell zu sein, verbreiteten Bibelgesellschaften im 19. Jh. die Übersetzung von Ess, im 20. Jh. vor allem die Übersetzung von Allioli (manchmal in Einzeldrucken etwa der Evangelien). Zu weiteren katholischen Bibelausgaben siehe *W. Gundert*, Bibelübersetzungen IV/1 Übersetzungen ins Deutsche. 3.2 Katholische Übersetzungen, TRE 6, 269-276, hier: 274f.

⁷¹ Z.B. *K. Haacker*, Stellungnahme des neutestamentlichen Exegeten, in: *J. Gnilka / H. P. Rüger* (Hg.), Die Übersetzung der Bibel – Aufgabe der Theologie, Stuttgarter Symposium 1984, Texte und Arbeiten 2, Bielefeld 1985, 224 – 238; dann auch wieder ders., Brauchen wir eine neue Deutsche Bibel?, in: *G. Fürst* (Hg.), Gottes Wort in der Sprache der Zeit. 10 Jahre Einheitsübersetzung, Hohenheimer Protokolle 35, Stuttgart 1990, 79-81.

⁷² Ursprünglich *S. Meurer*, Ist die Zeit schon reif für eine Einheitsbibel der deutschsprachigen Christenheit?, in: Die neue Lutherbibel. Beiträge zum revidierten Text 1984, Die Bibel in der Welt 12, Stuttgart 1985, 91-102: 102; aufgenommen bei: *O. Knoch*, Zehn Jahre Einheitsübersetzung. Rückblick – Erfahrungen – Perspektiven, in: *G. Fürst* (Hg.), Gottes Wort in der Sprache der Zeit, 11-24, hier: 22.

⁷³ Zitiert bei *J. Scharbert*, Eine ökumenische Bibel für den Deutschen Sprachraum?, in: *Fürst*, Gottes Wort, 71-73, hier: 72f.

waren der Meinung, dass die Zusammenarbeit vertieft werden müsse, bzw. dass man eigentlich eine gemeinsame deutsche Bibel schaffen müsste. – Freilich war es kein so ganz glückliches Vorzeichen, dass das Stichwort „Einheit“ durch die „Einheitsbibel“ schon besetzt war.

Dass 30 Jahre später eine Zusammenarbeit auf Grund eines nicht nur prinzipiellen, sondern auch sehr undiplomatischen Beharrens auf der römischen Liturgiekonstitution scheitern würde, hätte man damals so nicht erwartet. Die 2001 erschienene „Instruktion“ „Liturgiam authenticam“ bezieht sich zwar vor allem auf den Gottesdienst, dabei aber wesentlich auch auf Bibel und Bibelübersetzungen. Sie formulierte eine deutliche Tendenz zu traditioneller Kirchensprache und warnte in Nr. 40 zum Thema Bibelübersetzungen davor, „einen Wortschatz oder Stil zu wählen, «die das katholische Volk mit dem Sprachgebrauch nicht katholischer kirchlicher Gemeinschaften oder anderer Religionen verwechseln» könnte“.⁷⁴ Wie kann man unter diesem Vorzeichen einer expliziten Ausgrenzung zu einer Annäherung in der konkreten Übersetzungsarbeit kommen? Die Instruktion erlaubt kein Aufeinander zu, sondern nur eine Richtung. De facto ist eine solche Aussage die Zurückweisung einer Annäherung, auch wenn dann formell die evangelische Seite ausgestiegen ist. - Diese Äußerungen sind jedenfalls weit entfernt von den oben zitierten Äußerungen und den praktischen Vorschlägen der 1980er-Jahre. So kam es dazu, dass ab ca. 2006/2010 an einer Revision der Lutherbibel, aber auch der Einheitsübersetzung gearbeitet wurde, die dann beide im Herbst 2016 kurz hintereinander erschienen.

3. Die neue Lutherbibel: Probleme und Beispiele der Bibelübersetzung

3.1 Situation und Charakteristika der neuen Lutherbibel

Um nicht zu sehr eigene Wege zu gehen und die Türen für eine spätere ökumenische Annäherung offen zu halten, war zunächst nur an eine leichte Überarbeitung gedacht, die auch nicht als Revision, sondern nur als Durchsicht bezeichnet werden sollte. Allerdings zeigte sich bei der konkreten Arbeit, dass auf Grund der Sprachentwicklung einerseits und exegetischer Erkenntnisse andererseits doch eine richtiggehende Revision notwendig würde.⁷⁵

Diese Entwicklung wurde von den Juristen unterstützt, die darauf hinwiesen, dass eine Bearbeitung mit nur geringfügigen Änderungen schwerlich ein neues copyright-Datum begründen würde.

Dazu kam, dass es seit 1998 eine interessante Nachahmung der Lutherbibel auf dem Markt gab, die aufs erste kaum von der landeskirchlich approbierten Lutherbibel zu unterscheiden war. Dabei handelte es sich um eine modernisierte Fassung der Lutherbibel von 1912, die inzwischen copyright-frei geworden war. Diese „Lutherbibel 1912, neu überarbeitet 1998“ erschien zunächst in der Schweiz, danach in Deutschland, und zwar seit 2010 unter dem Titel „Neue Luther Bibel“. In der Werbung werden die Revisionen der Lutherbibel, die es seit 1912 gab, ignoriert oder abgewertet und heißt es dann: „Die bibeltreue Leserschaft wird zudem

⁷⁴ Zitiert nach T. Söding, Die Bibel für alle. Kurze Einführung in die Einheitsübersetzung, Freiburg 2017, 34. Söding erwähnt in diesem Zusammenhang zu Recht auch den krassen Gegensatz, dass 1999 die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche unterzeichnet wurde, und dass 2000 mit „Dominus Jesus“ eine römische Erklärung erschien, die nur evangelische Gemeinschaften erwähnt und ihnen abspricht, Kirche im eigentlichen Sinn zu sein.

⁷⁵ Interessante Beispiele für die Sprachentwicklung und für die Notwendigkeit einer Revision bringt auch Söding, Bibel, 27-29, bezüglich der Einheitsübersetzung.

begrüßen, dass als Textgrundlage weiterhin der sogenannte „Textus receptus“⁷⁶ diene.“ Diese und weitere Aussagen machen deutlich, dass es vor allem um ein Festhalten an „bibeltreuen“ Traditionen geht, das hier mit dem Namen Luthers verbunden werden sollte.

Nach diversen Vorbereitungen begann 2010 die Arbeit an der tatsächlich neuen Lutherbibel. „Als der Rat der EKD 2010 die Durchsicht der Lutherbibel beschloss, machte er zur Vorgabe:

- a. Der Textbestand sollte gemäß der aktuellen griechischen Ausgabe des Neuen Testaments aktualisiert werden;
- b. zwingende Ergebnisse der neueren Exegese seine einzubringen;
- c. der vertraute Sprachklang Luthers sei möglichst weit zu bewahren.“⁷⁷

Eine Bibelrevision ist immer eine sehr komplexe Aufgabe, bei der verschiedene Aspekte und viele Wünsche berücksichtigt sein wollen, was kaum möglich ist. Manche Entscheidungen wären mit guten Gründen so oder so möglich. Eine praktische Lösung ist, Alternativen oder Erklärungen in Fußnoten unterzubringen.⁷⁸

Allerdings war die Arbeit in einer Hinsicht auch leichter geworden. Anders als in den 1970er-Jahren ging es nicht mehr um das Anliegen, dass eine Übersetzung allen Bedürfnissen gerecht werden müsste. Es gab Bibeln unterschiedlicher Sprachebenen und unterschiedlicher Prägung, etwa die „Bibel in heutigem Deutsch“, die „Bibel in gerechter Sprache“ oder die „Basis-Bibel“ (bisher nur NT). Zudem war 2006 eine Revision der Elberfelder Bibel und 2007 eine neue Bearbeitung der Zürcher Bibel erschienen. Insofern konnte die Lutherbibel auch das sein und bleiben, was sie war.

Die Arbeit wurde in drei Arbeitsgruppen organisiert, je eine für das Alte Testament, für die Apokryphen und für das Neue Testament. Darüber stand der zentrale Lenkungsausschuss, der die letzte Entscheidung beanspruchte. Insgesamt waren ca. 70 Personen beteiligt.

3.2 Übersetzungsfragen: Beispiele aus dem Alten Testament

3.2.1 Übersetzung nach Material oder nach Funktion?

Im Alten Testament spielt das Widderhorn eine Rolle als militärisches oder kultisches Signalinstrument. Soll man im Sinn des Materials mit „Horn“ übersetzen oder im Sinn der Funktion mit „Trompete“ oder „Posaune“? Schon in der Septuaginta findet sich, wie oben erwähnt, beides, in der älteren und freieren Phase der Übersetzung *σάλπιγξ* *sálpinx* = „Posaune“, später dann *κεράτινη* *keratine* = „Horn“. Luther übersetzte im Sinn der Funktion mit „Posaune“, z.B. Ex 19,16: „und ein Ton einer sehr starken Posaune.“. Diese Wiedergabe ist auch in der neuen Lutherbibel (im Folgenden: Luther 2017) beibehalten (siehe dazu auch oben Fn. 5).

3.2.2 „Konkordante“ Übersetzung (stets gleiche Wiedergabe eines Wortes)?

⁷⁶ Der *textus receptus* ist der bis Anfang des 20. Jh. verwendete Standardtext. Für das Alte Testament entsprach er im Wesentlichen dem Text der Bombergiana, für das Neue Testament dem Text des Erasmus. In beiden Bereichen wurden seither erhebliche Fortschritte erzielt, alleine schon dadurch, dass wesentlich ältere Handschriften zur Verfügung stehen. Auch 1912 war man schon über den *textus receptus* hinausgekommen.

⁷⁷ M. Karrer, Die Durchsicht des Neuen Testaments in der Lutherbibel, in: *Lange/Rösel*, Dolmetschen, 221-239, hier: 221. Siehe auch M. Karrer / U. Kocher, Wenn das Alte zum Neuen wird. Die Revision der Lutherbibel zum Reformationsjubiläum, Luther 87 (2016), 12-23.

⁷⁸ Im Grunde war das auch schon die Lösung der Wittenberger gewesen, vgl. oben in 2.2 die Bemerkungen des Mathesius über die „kleinen glößlein“, nur dass diese damals am Rand gedruckt wurden.

Neben עַם 'amm = Volk im Sinn der Zusammengehörigkeit gibt es auch die Bezeichnung גוֹי *goj*, was ebenfalls Volk bedeutet, aber im Sinn der Außenperspektive, weshalb häufig der Plural גוֹיִם *gojim* = die Völker vorkommt. Schon im Alten Testament und dann im jüdischen Sprachgebrauch tendierte das Wort zur religiösen Bedeutung im Sinn von „die Heiden“. Schon Luther differenzierte hier und übersetzte mit „Heiden“, wo es um die religiöse Differenz gegenüber den Völkern ging, und mit „Völker“, wo es neutral um die soziologische Größe ging.⁷⁹ Diese schon bei Luther zu findende Unterscheidung findet sich auch in Luther 1984 und ist auch in Luther 2017 fortgeführt, wobei in den Revision etwas häufiger „Völker“ verwendet wird (z.B. Gen 14.1.9 und Lev 18,24 „Völker“, während in Gen 10,5 und Ex 34.24 „Heiden“ beibehalten ist). Sprachwissenschaftlich ausgedrückt ist das Wortfeld von גוֹיִם *gojim* größer als das von „Völker“ und „Heiden“ im Deutschen, weshalb es sinnvoll ist, zwei verschiedene Begriffe zu verwenden.

Nicht theologisch, sondern sprachlich und sachkundlich geprägt ist die Variante in Ps 42,2. Luther hatte übersetzt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele zu dir.“ Die späteren Revisionen waren der Meinung, dass ein Hirsch nicht schreit, und übersetzten daher „Wie der Hirsch lechzt..., so schreit...“. Nun ist „lechzen“ heute kaum mehr gebräuchlich. Außerdem wird im Hebräischen in beiden Versteilen dasselbe Wort verwendet. Luther hatte konkordant übersetzt, und Luther 2017 kehrte dazu zurück. Übrigens übersetzte die Einheitsübersetzung (sowohl EÜ 1980 als auch EÜ 2017) ebenfalls konkordant, aber mit „lechzen“ („Wie der Hirsch lechzt..., so lechzt meine Seele nach dir“).⁸⁰

3.2.3 Übersetzung oder Transkription?

Bei der Übersetzungsarbeit stellt sich immer wieder die Frage, ob ein bestimmtes Wort übersetzt oder nur transkribiert werden soll. Auch hierzu findet man schon in der Septuaginta unterschiedliche Entscheidungen. Gewiss wurde manchmal transkribiert, weil man die Bedeutung eines Wortes nicht kannte, oft aber geschah eine Transkription keineswegs aus Unkenntnis, sondern aus Respekt oder aus bestimmten Sachgründen.

Ein interessantes und auch theologisch bedeutsames Beispiel ist Luthers Umgang mit der Gottesbezeichnung זְבָאוֹת „Zebaoth“. Zebaoth ist mit ca. 285 Belegen – neben dem Gottesnamen יהוה *Jhwh* – die im Alten Testament am häufigsten vorkommende Gottesbezeichnung. Luther hat Zebaoth (entgegen der Vulgata!) nicht übersetzt, sondern transkribiert. Zebaoth ist dadurch ein besonders machtvoller „Beiname“ Gottes, der in den verschiedenen Kontexten Gottes Macht und Herrlichkeit zum Ausdruck bringt (siehe etwa Ps 46 und dann die Aufnahme im Lied „Ein feste Burg“: „... der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott.“).

In der Septuaginta wurde Zebaoth unterschiedlich wiedergegeben, teils transkribiert zu Σαβαωθ *Sabaoth*, teils übersetzt mit (κύριος) παντοκράτωρ *pantokrátor* = „Allherrscher“ oder mit (κύριος) τῶν δυνάμεων (*kýrios tōn dynámeōn* = „(Herr) der Mächte“ = „der Mächtige“

⁷⁹ Auch bei Luther ist Abraham in Gen 17,4 der Vater vieler Völker und nicht der Vater vieler Heiden.

⁸⁰ In diesem Fall ist es interessant, wie das Verbum עָרַג *'ārag*, das sonst nur noch in Joel 1,20 bei der Beschreibung einer Dürrekatastrophe vorkommt, übersetzt wird: Luther 1545 = Luther 1984 = Luther 2017: „Es schreien auch die wilden Tiere zu dir; denn die Wasserbäche sind ausgetrocknet...“. EÜ 1980 = EÜ 2016: „Auch die wilden Tiere schreien lechzend zu dir...“. Immerhin hat Luther das hebräische Verb an beiden Stellen gleich übersetzt, und es hat offensichtlich bei Joel 1,20 niemand daran Anstoß genommen, dass die wilden Tiere (wörtlich „die Tiere des Feldes“), zu denen gewiss auch der Hirsch gehört, vor Durst schreien, wenn auch jedes auf seine Art.

[aber ohne Verbindung mit „Heer“!]; dem entsprechend hat die alte lateinische Übersetzung *deus virtutum* = „Gott der Stärke“ = „der starke Gott“. So auch noch Hieronymus in seiner ersten Psalmenbearbeitung.

Später wollte es Hieronymus ganz genau machen und übersetzte etymologischerweise *deus exercituum* = „Herr der Heer[scharen]“; so dann durchgehend in der Vulgata. – Nun kann man in der Tat *שָׁבָא׳* *šēbā’ōt* als Feminin-Plural-Form (oder als sog. Abstrakt-Plural) von *שָׁבָא׳* *šaba’*, „Heer“, „Heerschar“, auffassen. Diese Möglichkeit war sicher auch Luther und seinen Mitarbeitern bekannt (alleine schon aus der Vulgata), und sie wird in den Wörterbüchern auch heute noch fast durchgehend vertreten.⁸¹ Auffälliger Weise hat Luther diese etymologischerweise Wiedergabe (vielleicht angeregt durch die Septuaginta) nicht übernommen. Ähnlich wie Hieronymus wollte man es dann auch in der Zürcher Bibel ganz genau bzw. besser als Luther machen und übersetzte man (HERR) Zebaoth mit „HERR der Heerscharen“.⁸² Ebenso geschah es dann in der auf der Geneva Bible basierenden King James Version (1612): „Lord of Hosts“ und auch in der Einheitsübersetzung, z.B. 1Sam 1,3: „um den Herrn der Heere anzubeten“ (EÜ 1980) bzw. „um den HERRN der Heerscharen in Schilo anzubeten“ (EÜ 2016).

Diese scheinbare Genauigkeit der Späteren (Hieronymus gegenüber der Vetus Latina sowie Zürcher Bibel und King James Version gegenüber Luther) führte jedoch zu einer markanten Änderung des alttestamentlichen Gottesbildes: Gewiss war es auch eine der Aufgaben eines mächtigen Herrschers, Krieg zu führen, aber ein König hat auch andere Aufgaben, er sollte das Wohlergehen des Volkes fördern und er sollte ein gerechter Richter und machtvoller Nothelfer sein (vgl. Ps 72).⁸³ Während sich für die Transkription „Zebaoth“ die Bedeutung aus dem Kontext konkretisiert (z.B. Ps 24,7-10; Ps 46), wird der mächtige Gott Israels durch die etymologischerweise Übersetzung „Herr der Heerscharen“ bzw. „Lord of Hosts“ auf einen Kriegsgott eingeengt.

⁸¹ Allerdings geht die Bezeichnung wahrscheinlich auf ägyptisch *šaba’ut* = „der zum Thron Gehörende“ = „der Thronende“ zurück, was man im Hebräischen in Bezug auf *שָׁבָא׳* *šaba’*, „Heer“ hören konnte. Jedoch stehen im Alten Testament die Belege für Zebaoth und *שָׁבָא׳* *šaba’* keineswegs so nahe zusammen, wie oft behauptet. Siehe: S. Kreuzer, Der Thronende, Vetus Testamentum 56 (2006), 347-362, sowie den Artikel „Zebaoth“ in www.wiblex.de.

⁸² Die Zürcher bzw. Froschauer Bibel von 1531/1534 zeigt hier noch eine interessante Mischung: In 1 Sam 1,3.11 und 4,4 und weiter durch die aus Wittenberg übernommenen Geschichtsbücher (bis 1 Chr 17, 7.24) steht HERR Zebaoth.

Dagegen findet sich in den von Zwingli übersetzten Psalmen – wohl unter dem Einfluss der Vulgata – die Übersetzung mit Heerscharen, interessanter Weise in unterschiedlicher Schreibung: Ps 24,10 und 46,8: HERR der heerscharen; V. 12: HERR der heerzeügen (= Heerzüge); 48,9: HERR der heerscharen; 59,6: HERR Gott der heerzeügen; 69,7: HERR Gott der heerschaaren; 80,5 HERR Gott der heerzeügen; V.8: Gott der heerzeügen; aber V. 15 Gott der heerscharen; V. 20: HERR Gott der heerscharen; 84,2.4. HERR der heerzeügen; V.9: HERR Gott der heerzeügen; dagegen V. 13 und 89,9: HERR Gott der heerscharen.

Ebenso in den weiteren in Zürich übersetzten Schriften, z.B.: Jes 1,9: HERR des heers; 1,24: HERR Gott der heere; 2,12: HERR der heerscharen; Jer 2,19; 5,14: HERR Gott der heerzeügen.

⁸³ Beim ersten Vorkommen der Bezeichnung in 1Sam 1,3 ist Jhwh Zebaoth der Gott, den man zur Wallfahrt aufsucht und für die Ernte dankt; in V. 11 wird Kindersegen von ihm erwartet, erst in 4,4 geht es um die Hilfe im Kampf gegen die Philister.

3.3 Übersetzungsfragen: Beispiele aus dem Neuen Testament

3.3.1 Anpassung an den Urtext

Eine schon länger bekannte und diskutierte Diskrepanz besteht bei dem oft als Kanzelsegen verwendeten Vers Phil 4,7: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Luther folgte hier der in der Vulgata vertretenen Wunschform.⁸⁴ Im Griechischen steht jedoch Futur: „wird bewahren“. Schon bei der Revision von 1956 gab es dazu eine heftige Diskussion. Damals blieb man aus Tradition beim alten Text, so auch noch in Luther 1984. In Luther 2017 ist nun an den griechischen Text angepasst: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“ Dem wurde eine Fußnote hinzugefügt: „Luther übersetzte nach dem lateinischen Text: »bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus«.“

3.3.2 Rückkehr zur Ausdrucksweise Luthers an einer theologisch wichtigen Stelle

In Röm 9-11 ringt Paulus mit dem Problem, dass die Juden, das Volk des Bundes und der Verheißung, in ihrer Mehrzahl Jesus nicht angenommen haben. Seine Erkenntnis ist, dass dadurch eine Zwischenphase entstand, in der das Heil auch zu den Heiden kam: Spätestens seit der Revision von 1892 lautet die Übersetzung von Röm 11,15: „Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten!“ Die Zürcher Bibel von 1931 und auch die Einheitsübersetzung von 1980 übersetzten ebenfalls mit „Verwerfung“ (und folgten damit der Lutherrevision von 1892). Dagegen hatte Luther 1545 „Denn so jrer Verlust der Welt versünung ist...“. Das heißt: Bei Luther sind nicht die Juden verworfen (oder die Juden haben Christus verworfen),⁸⁵ sondern dass die Juden Jesus nicht angenommen haben, ist ein *Verlust*. Die Zürcher Bibel von 1531 hat ebenfalls das Wort Verlust: „Dann so jrer verlust der Welt versuenung waere“. Das ist gewiss von Luther übernommen, zumal das Septembertestament von 1522 ebenfalls nicht „ist“ sondern „were“ hatte: „Denn so yhrer verlust der welt versunung were“. Die Zürcher Bibel 2007 ist zu „Verlust“ zurückgekehrt, ebenso nun auch Luther 2017.⁸⁶

Hinter den Unterschieden steht wieder ein Übersetzungsproblem: Soll man etymologisierend übersetzen? Das griechische Wort ist ἀποβολή *apobolé*. Dieses lässt sich gut erklären ἀπό *apó* = weg; βάλλειν *bállein* = werfen. Es liegt nahe, ἀποβολή *apobolé* im Sinn des aktiven Wegwerfens und somit theologisch als „Verwerfung“ zu verstehen. Allerdings bezeichnet

⁸⁴ Für Einzelheiten siehe: *Karrer*, *Durchsicht*, 226f. Für Vergleiche ist stets auf die „alte“ Vulgata Bezug zu nehmen. Die Nova Vulgata ist eine 1979 erschienene, auf den hebräischen und griechischen Urtext hin revidierte Überarbeitung. Übrigens wurde die „alte“ Vulgata erst lange nach Luther, nämlich 1590 (Sixtina) bzw. Sixto-Clementina (1592) erarbeitet und offiziell publiziert.

⁸⁵ Der Text kann in beide Richtungen verstanden werden: Die Juden haben Christus verworfen oder die Juden sind von Gott verworfen; siehe dazu die Erörterungen bei *K. Haacker*, *Der Brief des Paulus an die Römer*, ThHK.NT 6, Leipzig 42012. Haacker hatte Luthers Übersetzung „Verlust“ bereits in der ersten Auflage von 1999 erwähnt und erörtert. Siehe auch *Karrer*, *Durchsicht*, 229.

⁸⁶ EÜ 2016 vermeidet nun ebenfalls das belastete Wort „Verwerfung“, bleibt ihm aber mit „Zurückweisung“ (das ebenfalls einen aktiven Vorgang bezeichnet) doch recht nahe. Für *Söding*, *Bibel*, 59f., dagegen „besteht schon ein großer Unterschied“. Er erwähnt dabei zwar, dass „in der alten Lutherbibel gleichfalls mit Verwerfung übersetzt worden war“, und dass die neue Lutherbibel und die Zürcher Bibel „Verlust“ haben, findet dies aber bloß „unverständlich“. Zwar hat die Stelle nach *Söding* „einen jahrhundertelangen Schatten geworfen“, dass aber schon Luther anders übersetzt hatte, fällt unter den Tisch und dass andere schon früher die Wiedergabe mit „Verwerfung“ vermieden haben, wird nur beiläufig erwähnt.

ἀποβολή *apobolé* nach Ausweis der Griechischwörterbücher⁸⁷ häufiger den Verlust. Die Rückkehr zum Luthertext (auf den K. Haacker in seinem Kommentar hinwies) erfolgte erstmals in der Zürcher Bibel 2007 und ist sowohl sprachlich korrekt als auch exegetisch zweifellos ein Gewinn. Man kann nur hoffen, dass bei den Diskussionen über Luther und die Juden auch diese Übersetzung im Blick bleibt, die auch in Luther 1545 beibehalten war.

3.3.3 Scheinbare Kleinigkeiten

Oft geht es bei der Übersetzung um Kleinigkeiten. Aber das weiß man vorher noch nicht. Insofern ist zunächst jedes Detail wichtig. Ein interessantes Beispiel findet sich in Lukas 15 bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes. Ein großes Fest wird gefeiert. Schließlich kommt auch der ältere Sohn von der Arbeit auf dem Feld zurück, aber er will nicht zum bereits in Gang befindlichen Fest hineingehen. Da kommt sein Vater, holt ihn und sagt zu ihm: „Du solltest fröhlich und guten Mutes sein, denn dieser dein Bruder war tot und er ist wieder lebendig geworden, ...“ (V. 32).

Hinter dem „Du solltest“ steht hier griechisches ἔδει *edei*. Das wird traditionell im Sinn von δεῖ *dei* „es muss sein“, „man sollte“ verstanden. Allerdings wäre das eher ein Sonderfall qua Analogieschluss.⁸⁸ Konkret steht da: ἔδει *edei* = es musste sein. Dann wären die Worte des Vaters keine Aufforderung „Freue dich doch auch...“, sondern eine Begründung: „Die Freude war so groß, [man konnte nicht mehr warten, sondern] man musste feiern...“.⁸⁹

Das ist in Luther 2017 bisher nur in der Fußnote angedeutet: „Andere Übersetzung: ‚Man musste aber fröhlich und guten Mutes sein‘.“⁹⁰ – Diese interessante Alternative hat exegetisch viel für sich, sie würde allerdings die traditionelle Exegese, dass mit dem älteren Sohn die Pharisäer angesprochen sind, sich mitzufreuen, in Frage stellen. Das Gewicht läge dann ganz besonders auf der Freude über die Heimkehr des verlorenen Sohnes bzw. die Umkehr des Sünders zum barmherzigen Vater. - Jedenfalls zeigt das Beispiel, welches theologische Gewicht einem einzelnen Buchstaben bzw. der grammatischen Interpretation einer bestimmten Verbform zukommen kann.

4. Zusammenfassung: Zur Bedeutung der Lutherbibel

4.1 In Verbindung mit vielen anderen Faktoren brachte die Lutherbibel den Durchbruch der Reformation. Auch wenn es vorher bereits deutsche Bibelübersetzungen und auch Bibeldrucke gab, so war es doch die Lutherbibel, die den über Jahrhunderte gewachsenen und angestauten Bibelwunsch erfüllte und so zur Grundlage des evangelischen Kirchentums wurde, und zwar nicht nur lutherischer Prägung und im deutschsprachigen Bereich, sondern über die an Luther anknüpfenden „Tochterübersetzungen“ (Zürcher Bibel, Geneva- und King

⁸⁷ Z.B. nennt *W. Pape*, Altgriechisches Wörterbuch, Berlin 1842 = Digitale Bibliothek 117, Berlin 2005, s.v., für das Nomen ἀποβολή *apobolé* zwei Bedeutungen: „1) das Wegwerfen“ und „2) Verlust“ und schreibt zum Verbum ἀποβολή *apoballo* „am häufigsten[! S.K.] verlieren ... u. sonst von verschiedenen Arten des Verlustes“

⁸⁸ Vgl. *F. Blass / A. Debrunner / F. Rehkopf*, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen 171990, § 358.

⁸⁹ So bereits in Zürcher 2007 und auch in der neuen „Basis-Bibel“ (Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft).

⁹⁰ EÜ 2016 „Aber man muss doch ein Fest feiern...“ ist zwar etwas anders formuliert, bleibt aber grammatisch beim Präsens und folgt insofern dem moralischen Aufruf zum Feiern und gibt nicht die Begründung für bereits Geschehenes.

James Bibel, slawische und skandinavische Bibelübersetzungen) in vielen weiteren Kirchentümern.

4.2 Die Lutherbibel wurde aber auch zu einer Voraussetzung der katholischen Kirchenreform; einerseits dadurch, dass sie in den katholischen Gegenübersetzungen zwar bekämpft aber de facto nachgeahmt wurde (das prägte in weiterer Folge auch die katholische Kirchensprache, vgl. die erwähnten Voten zur Einheitsübersetzung), andererseits dadurch, dass man dort, wo das Verbot der Bibel für die Laien nicht durchsetzbar war, genötigt war, der Lutherbibel eigene Bibeln entgegenzusetzen.

4.3 Die Lutherbibel hat in einer einmaligen Weise die deutsche Sprache geprägt und bereichert und damit auch das Denken und die Kultur der Neuzeit beeinflusst. Wie zahlreiche Werke der Literatur und der Musik sind auch die mannigfaltigen Redewendungen, die in die deutsche Sprache eingingen, nur der äußere Beleg für diesen Einfluss.

4.4 Die Lutherbibel steht seit langem nicht mehr allein, sondern sie ist umgeben von einer Vielzahl von Bibelübersetzungen und –übertragungen verschiedenster Art. Das entlastet die Lutherbibel (sie muss nicht alles können), andererseits stellt sich die Frage, ob und wie es möglich (und vielleicht doch auch nötig) ist, dass eine bestimmte Bibelübersetzung, zwar nicht als alleinige Übersetzung aber doch als Leittext, zur Identität der evangelischen Kirche und der einzelnen Christen beiträgt. – Nicht als Selbstzweck, sondern „dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde“ (2 Thess 3,1).

4.5. Und die Ökumene? Wie oben erwähnt, wurde schon 1984 im Blick auf Einheitsübersetzung und Lutherbibel vorgeschlagen, dass man neben der eigenen jeweils auch die andere Bibelübersetzung verwenden möge, um so mit beiden, Lutherbibel und Einheitsübersetzung, vertraut zu werden.⁹¹ Das könnte noch erheblich intensiver und nicht zuletzt auch stärker wechselseitig geschehen als bisher.⁹²

“That the word of the Lord may have free course, and be glorified”

Observations on the Luther-Bible 2017, its pre-history, and on basic problems of Bible-translation.

In a first part, some basic questions about bible translation are presented, followed by some information about mediaeval German (and other) translations and the long standing tension

⁹¹ Siehe oben, Fn. 72.

⁹² Es ist interessant, dass bei der „Ökumenischen Bibeltagung“ zur Einführung der beiden Bibeln im Frühjahr 2017 der alte Vorschlag aus den 1980er-Jahren aufgegriffen wurde. Wenn diese „wechselseitige Nutzung“ allerdings jetzt nur „bei gegebenen ökumenischen Anlässen“ erfolgen soll, dann wäre das leider ein erheblicher Rückschritt gegenüber dem seinerzeitigen Vorschlag: „Darum mein Plädoyer für eine gegenseitige Anerkennung und wechselseitige Nutzung der beiden neuen Revisionsfassungen bei gegebenen ökumenischen Anlässen.“ Einführung von Bischof em. Dr. Joachim Wanke (Erfurt), anlässlich der Ökumenischen Bibeltagung am 9. Februar 2017 in Stuttgart; Pressemitteilung der deutschen Bischofskonferenz vom 9.2.2017.

between interest in the Bible and the ban on Bible translation. The second part deals with Luther's translation of the New and the Old Testament, its contemporary and scholarly background, the translation team, the characteristics of the translation, and its relation to and its impact on other translations, up to its recent revision and its ecumenical context. In the third part, several examples from the revised text of the Old and the New Testament (Luther-Bible 2017) are given and the implied methodological questions are discussed.

Prof. Dr. Siegfried Kreuzer
Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel
(Siegfried.Kreuzer@kiho-wuppertal.de)